

RUDOLF STEINER ÜBER CHRISTIAN MORGENSTERN

Daß schönste, zarteste, edelste, wahrste Dichtung von gleicher Gesinnung und von gleicher Triebkraft mit dem sein kann, was wir selbst suchen, dafür zeugen die Dichtungen Christian Morgensterns.

Leipzig, 31. XII. 1913

Was wir zu erforschen trachten, dasjenige, in das wir uns zu vertiefen trachten in bezug auf die geistigen Welten, es klang uns in so herrlichen Tönen entgegen aus den Dichtungen Christian Morgensterns. Dichterisch erschuf er unsere Forschungen wieder!

Wien, 10. IV. 1914

Wir aber schreiben auf sein geistig Haus seinen uns lieb gewordenen Namen und die Worte, die wir tief empfinden wollen:

«Lest Christian Morgenstern!»

Ich selbst möchte sie aussprechen, diese Bitte, in Verbindung mit dem Namen Christian Morgenstern:

Lest Christian Morgenstern!

Kassel, 10. V. 1914

CHRISTIAN MORGENSTERN ÜBER RUDOLF STEINER

Vor ihm darf auch der Unabhängigste sich von neuem besinnen und revidieren, vor ihm hat dies jedenfalls der getan, der immer am liebsten dem Worte nachleben wollte: – Vitam impendere vero.

Aus: Autobiographische Notiz 1913

Du reiner Geist,
aus dessen starken Händen
ich meinen Sinn des Lebens neu empfang.

Epigramm

Das Ostermotiv im Wesen und Werk Christian Morgensterns

Vorbemerkung zum Inhalt dieses Heftes

Zu Ostern 1935, drei Jahrsiebente nach dem Tode des Dichters, gab Frau Marie Steiner der Sammlung von Aussagen Rudolf Steiners über Christian Morgenstern, die in der folgenden Chronologie vielfach herangezogen wird, den Titel «Christian Morgenstern, der Sieg des Lebens über den Tod». Diese Formulierung ist der Ansprache vom Palmsonntag 1915 entlehnt, in der Rudolf Steiner Christian Morgenstern als Repräsentanten des Auferstehungsgedankens würdigt. In der Tat läßt sich das Ostermotiv in Morgensterns menschlicher und künstlerischer Entwicklung verfolgen. «Alles Große macht sterben und auferstehen», notiert er einige Zeit vor der Begegnung mit Rudolf Steiner im Hinblick auf Nietzsche und Lagarde. In einem anderen Zusammenhang wirft er die Frage auf («Stufen», *Zeitkritisches*, 1905): «Muß nicht der Tod etwas sein, ohne das der Mensch nicht leben möchte?» Das ist gewiß nicht Ausdruck einer lebensabgewandten Resignation. Er selber zählt sich einmal (in einem Aufsatz um die Jahrhundertwende) zu den «ewigen Träumern neuer Völkerfrühlings», den «Nieverzweiflern am endlichen Siegen der Schönheit». Dem Künstler fällt nach einem Wort des jungen Morgenstern die Aufgabe zu, seine ganze Zeit umzugestalten. Aber was verstand Christian Morgenstern unter Kunst! Er umschreibt es immer wieder neu, wobei er sich selber stets die strengsten Forderungen stellt. So heißt es in einer Aufzeichnung aus der Mitte der neunziger Jahre: «Höchste Empfindungen, Phantasie im Gewande intimster Natur – eine Durchgeistigung der Realität auf allen Punkten, künstlerischer Polytheismus (im Sinne der Kunst), das meine ich, muß das Programm der Zukunft, unserer Zukunft sein. Der Sieg des menschlichen Geistes über die Außenwelt muß vollkommen werden.»

In solchen Sätzen spricht sich etwas Wesenhaftes Morgensterns aus. Er hat nicht ein Talent ausgelebt, sondern unablässig an sich gearbeitet, um die Kräfte, die er in sich beschlossen wußte, zur Entfaltung zu bringen. Das Erhellende, Beglückende, Harmonische und Harmonisierende, das von seiner Dichtung ausgeht, ist ihm nicht geschenkt worden, es ist ständig neu errungen. Gerade dadurch war sein zu immer höherer Reife gediehenes Ich in der Lage, die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners in der Intensität und Tiefe aufzunehmen, wie es in der letzten Periode seines Erdendaseins geschah, und nach seinem Tode jene kosmischen Imaginationen in der geistigen Welt auszubreiten, durch die er nach den Worten Rudolf Steiners vielen Seelen zum geistigen Führer werden konnte.

Sicherlich ist hier der Schlüssel zu dem Rätsel zu suchen, warum es nicht schon in den Berliner Jahren Christian Morgensterns zur Begegnung mit Rudolf Steiner kam. Man denke nur an Ludwig Jacobowski oder an Otto Erich Hartleben: beide standen Rudolf Steiner nahe, beiden hat Christian Morgenstern nach ihrem frühen Tode Verse eines verständnisinnigen Gedenkens gewidmet. Zu den gemeinsamen Bekannten gehörten auch die Brüder Heinrich und Julius Hart, John Henry Mackay, Karl Henckell, Bruno Wille und andere. Die Freie Literarische Gesellschaft oder der Friedrichshagener Kreis hätten beispielsweise den Boden

für ein Sich-Kennenlernen abgeben können. Doch das Schicksal hatte es anders bestimmt.

Auch darin, daß Marie Steiner die gesammelten Gedenkworte Rudolf Steiners 1935 herausgab, mag man neben dem durch die 21. Wiederkehr des Todesdatums gegebenen Anlaß eine Fügung sehen. Wurde doch im Spätherbst dieses unheilvollen Jahres die Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland verboten. Erreichten die Gewalthaber mit diesem Willkürakt auch nicht die beabsichtigte Auslöschung der anthroposophischen Bewegung, so waren die Mitglieder doch isoliert oder darauf angewiesen, «illegal» in kleinen Gruppen zu arbeiten. Manchem wird der Band – wie andere vor dem Verbot erschienene Herausgaben, sofern sie der Beschlagnahme entgingen – Halt und Trost gegeben haben. Zu Rudolf Steiners in unserer Chronik wiedergegebenen Mahnung «Lest Christian Morgenstern!» sei nochmals eine Aufzeichnung aus den «Stufen» (1908) zitiert: «In jedem Kunstwerk ist der Künstler selbst gegenwärtig. Wir spielen und hören in *Wahrheit* Beethoven, sehen Lionardo, lesen Goethe.»

Es ist bekannt, welche Bedeutung Rudolf Steiner dem echten Humor beimaß. In Christian Morgensterns humoristischer Dichtung, in den Galgenliedern, in seinen Parodien und Satiren lebt geradezu ein spirituelles Element. Man darf auch hier von einer Art Auferstehungsvorgang sprechen, denn der Mensch wird aus der Verkrampftheit des zivilisatorischen Zwanges in einen Bereich versetzt, in dem die starre Gesetzmäßigkeit der Alltagswelt nicht mehr gilt. In Morgensterns geistvollem Humor überspringt der Verstand gleichsam sich selbst, die philiströse Intellektualität wird ad absurdum geführt. *Dieser* Humor konnte nur aus einer lauterer Seele erwachsen, er wird aus anderen Quellen gespeist als heutige Abarten des Skurrilen, wie der Schwarze Humor oder auch das Absurde Theater, über das damit kein Werturteil abgegeben werden soll.

Der Beziehung Morgensterns zur Bühne ist der zweite Beitrag des Heftes gewidmet. Schon früh hatte ihn das Berliner Theaterleben in seinen Bann gezogen. Sein Freund Friedrich Kayßler, der eben am Anfange seiner großen Bühnenlaufbahn stand, vermittelte die Verbindung mit Max Reinhardt. Unter der Leitung von Reinhardt, Kayßler, Luise Dumont und Berthold Held brachte das Kabarett «Schall und Rauch» Morgensterns satirische Einakter. Von einer anderen Seite her führte ihn seine Übersetzertätigkeit an die Welt des Theaters heran. Ein volles Jahrsiebent nahm ihn die Übertragung der Versdramen Ibsens in Anspruch. Nächst der Mitarbeit an mehreren Zeitschriften übernahm er 1903 die Redaktion der bei Bruno Cassirer verlegten Halbmonatsschrift «Das Theater». Die Gründung dieser Theaterzeitschrift ging auf eine Anregung Reinhardts zurück. In der Morgenstern-Biographie von Michael Bauer wird ein Bericht des dem Dichter befreundeten Publizisten Efraim Frisch wiedergegeben, in dem es heißt: «Wer Christian Morgenstern verstehen will, für den es kein Kleines und Großes im Quantitativen gab und der alles, was er tat, mit dem gleichen formklaren und sinngebenden Geist erfüllte, kann seine Art damals auch aus dem kleinen fertigen Gebilde, das jedes Heft dieser Zeitschrift darstellt, ablesen. Auch seine Stellung zum Theater und Drama wird daraus klar werden. Vor allem war es alles falsch Übersteigerte, alles nur auf die Nerven Wirkende, jede Wirkung, die auf bloßer Suggestion des Mechanischen, des äußeren Zaubers beruht, wogegen

er sich auflehnte. Wohl stimmte er der Forderung der neuen Schönheit zu, im Gegensatz zu der farblosen puritanischen Art des naturalistischen Theaters; aber ihm widerstrebte der Aufwand, der aus dem vergrößerten Apparat, aus der Fülle der neuen Mittel stammte. Die Wirkung sollte aus einer geistig-seelischen Grundhaltung fließen, aus einem inneren Ausdrucksreichtum, der das Kleinste beseelt, aus dem Handgelenk gleichsam an jeder Stelle künstlerisch formt und so dem Ganzen das verleiht, was wirklich Stil ist im Gegensatz zum Stilisieren.» In dessen fühlte sich Morgenstern auf die Dauer zu beengt, um das, was ihm vorschwebte, anders als «zwischen den Zeilen» zu sagen, wie er in einem Brief an Fritz Beblo andeutet. Obwohl die Zeitschrift weithin gute Aufnahme gefunden hatte, wurde ihr Erscheinen nach zwei Jahren eingestellt. Auch auf diese Episode mag sich Morgensterns Aufzeichnung in den «Stufen» (1911) beziehen: «Man kann das Theater (beispielsweise) nicht reformieren, wenn man nicht zugleich den ganzen Geist der Zeit reformiert. Es ist der Irrtum unserer Zeit, daß sie meint, man könne wesentliche Probleme aus dem Zusammenhang herausplücken und für sich allein lösen.»

Die Originale der in diesem Heft faksimilierten Gedichte befinden sich mit einer Ausnahme im Archiv der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung. Angesichts der feinen Bleistiftschrift Morgensterns bot ihre Wiedergabe technische Schwierigkeiten. Das bisher unveröffentlichte Gedicht «Die Erde ist der Mittelpunkt der Welt» ist Marie Groddeck, der späteren Leiterin der Friedwertschule am Goetheanum, gewidmet. Marie Groddeck war mit Christian und Margareta Morgenstern befreundet und weilte auf deren Einladung im Februar-März 1913 in Arosa, wo sie gemeinsam Rudolf Steiners «Geheimwissenschaft im Umriss» studierten. Das bisher unveröffentlichte Gedicht gehört zu den in dieser Zeit entstandenen «Entwicklungs-Skizzen», 1927 erschienen in der Sammlung «Mensch Wanderer», Verlag Piper & Co., München. Nach dem Tode Christian Morgensterns war Marie Groddeck an den Vorarbeiten für die Herausgabe der «Stufen» beteiligt. Zu ihren wesentlichsten Aussagen über Christian Morgenstern gehört ihr Vortrag «Henrik Ibsen, der Fragesteller, und Christian Morgenstern, der Antwortgeber».* In diesem Vortrag legt sie dar, wie Ibsen schließlich zu der Erkenntnis kommt, daß dort, wo nur ein Stückwerk des ganzen Menschen in Erscheinung tritt, das göttliche Ebenbild zur Tierfratze verzerrt wird, während Morgenstern als Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Menschseins ein neues Menschenbild aufzeigt. g

* Siehe Marie Groddeck «Gespräch von Volk zu Volk». Aufsätze und Vorträge zur Weltliteratur. Zbinden Verlag Basel 1969.

Christian Morgensterns Lebensbegegnung mit Rudolf Steiner

Eine Chronik, zusammengestellt von Hella Wiesberger

Da die unvollendet gebliebene Autobiographie Rudolf Steiners «Mein Lebensgang» mit dem Jahre 1907 abbricht, findet sich darin auch nicht mehr eine Schilderung der erst vom Jahre 1909 an datierenden persönlichen Beziehung zu Christian Morgenstern. Im folgenden wird daher versucht – anlässlich des 100. Geburtstages von Christian Morgenstern – die Begegnungen zwischen Rudolf Steiner und Christian Morgenstern chronikartig zusammenzufassen.

Obwohl Rudolf Steiner – der mit der Übernahme der Redaktion des «Magazins für Literatur» Mitte 1897 von Weimar nach Berlin übersiedelte – und Christian Morgenstern in diesen Jahren vor der Jahrhundertwende zeitweise in den gleichen Kreisen verkehrten – Hartleben, Jacobowski, Mackay trafen beide damals regelmäßig – kam es doch damals noch zu keiner persönlichen Begegnung. Die Veröffentlichung der «Zwölf Fantasiestücke (Träume)» von Christian Morgenstern in zwei Aprilnummern des «Magazins für Literatur» ist nicht, wie Michael Bauer in seiner Morgenstern-Biographie irrtümlich annimmt, durch Rudolf Steiner erfolgt, sondern noch vor dessen Übernahme der Redaktion durch den vorherigen Herausgeber Neumann-Hofer. Es findet sich auch nicht ein – wie Bauer ebenfalls irrtümlich annimmt – «umfangreicher Aufsatz» Steiners über Morgenstern im «Magazin für Literatur», sondern nur die folgende kurze Würdigung innerhalb einer Vortragsreihe vom Oktober/November 1899 über «Lyrik der Gegenwart», deren Autoreferat in der von Ludwig Jacobowski herausgegebenen Halbmonatsschrift für Literatur, Kunst und Sozialpolitik «Die Gesellschaft» erschien und daraufhin 1900 als Broschüre herausgegeben worden ist. (Siehe Bibliographie-Nr. 33 «Biographien und biographische Skizzen 1894–1905», Dornach 1967). Darin heißt es über Christian Morgensterns Dichtungen:

«Zu den hohen Gesichtspunkten, vor denen alle kleinen Eigenheiten der Dinge verschwinden und nur noch die bedeutungsvollen Merkmale sichtbar sind, strebt *Christian Morgenstern*. Vielsagende Bilder, inhaltvollen Ausdruck, gesättigte Töne sucht seine Phantasie. Wo die Welt von ihrer Würde spricht, wo der Mensch sein Selbst durch erhebende Empfindungen erhöht fühlt: da weilt diese Phantasie gerne. Morgenstern sucht nach der scharfen, eindrucksvollen Charakteristik des Gefühles. Das Einfache findet man selten bei ihm; er braucht klingende Worte, um zu sagen, was er will.»

Im Jahre 1909 fand nun die erste persönliche Begegnung Christian Morgensterns mit Rudolf Steiner statt. Christian Morgenstern war damals 38jährig und Rudolf Steiner 48jährig.

1909

28. Januar–6. Mai: Christian Morgenstern hört im Berliner Architektenhaus zum ersten Mal Rudolf Steiner sprechen.

Sehr verehrte Frau Doctor,

Da die Mitte des Winters schon folgt
ich Ihnen Vorträge im Architekturmuseum und bitte
Sie, auch Ihren Vortragszyklus im Büschelort
beizubehalten zu dürfen. Da, vielleicht sogar schon
den beiden Mitgliedervorträgen in Köln.

Es ist mir leider all das zu spät bekannt wor-
den, sodass meine Teilnahme an diesen zwei
Abenden Folgenden im Wege zu stehen scheint:

- 1) habe ich Rücksicht auf eine Gasse (seit ei-
nigen Tagen Mitglied) zu nehmen, denn meine
Bereits am Sonntag noch nicht ganz gerichtet ist,
- 2) bin ich noch nicht Mitglied (wiewohl bereit,
es zu werden, wenn sich die nötigen Bürger so rasch
finden) und 3) möchte ich (sowohl wie sie) nicht
vorzuziehen.

Ich brauche diesem letzten Punkte Ihnen gegenüber
nichts hinzuzufügen, es höchstens dies, dass ich ein
sehr zurückgezogen lebendes Mensch bin, dem ledig.

Ich Ihr Wort und die Sache am Herzen liegen.

Vi. stark ich mich Ihnen selbst, verehrte Frau Dr.,

Die erste Bekanntheit mit der Theosophischen Gesellschaft verdanke ich
den eigenen öffentlichen Vorträgen Dr. Steiners im Berliner Architekturbau-Win-
ter 1908, nach dem ersten (über Tösten und Caracis) ich sofort wahrte, daß
ich den ganzen, noch aus neuen Vorträgen bestehenden Zyklus besuchen würde.
Der letzte Vortrag war vollständig am 6. Mai. (Morgenster's Geburtstags-
Gedächtnisfeier), das ich mag, Ihnen das beje-
hrende Compendium aus meinem jüngsten Werk
eingedruckten Buchs wie ein frohes Dankblatt
O. Bergmann's.

Christian Morgenstern.

2.2. 1911 V. 6.12.09.

Stauffenbergstr. 14 1/2.

Verschalt. Um Ihnen zu danken und mich zu

gewissenheit zu versichern, erlaubt ich mir Ihnen

vorzuschlagen, mir mit beifügtem Porto-

bis spätestens Freitag mittag einen telegra-

phischen Permiss für Düsseldorf auszustellen

(und falls es Ihnen möglich und richtig erscheint

allzufalls auch einen für Köln.)

Ich erwarte Sie mit

meinen besten Grüßen, so verbleibe ich diese

Antwort nach Hebel Terminus, Köln.

«Die erste Bekanntschaft mit der Theosophischen Gesellschaft verdanke ich den eigenen öffentlichen Vorträgen Dr. Steiners im Berliner Architektenhaus Winter 1909, nach deren erstem (über Tolstoi und Carnegie) ich sofort wußte, daß ich den ganzen, noch aus sieben Vorträgen bestehenden Zyklus besuchen würde. Der letzte Vortrag war zufällig am 6. Mai.» [Morgensterns Geburtstag]. (Gesammelte Briefe, München 1962, Brief vom 10. X. 1909, S. 312).

Morgenstern beginnt nun mit dem Studium der Schriften Rudolf Steiners:

«Bis zuletzt hat Morgenstern, in ernstem Studium schrittweise prüfend, auch mit gelegentlichen Vorbehalten, sich Steiners Geisteswissenschaft zu eigen gemacht. Gerade dessen häufig wiederholte Mahnung, nichts von dem, was er aus spiritueller Erkenntnis vorbrachte, auf bloßen «Autoritätsglauben» hin anzunehmen, sondern alles denkerisch zu überprüfen, gewann ihm sein Vertrauen. Etwas später zeichnete er sich diese Worte von Steiner auf: «Man soll dem Okkultisten nicht alles gleich glauben; eine gesunde Skepsis muß er sich von seinen Zuhörern sogar wünschen. Wer alles blind hinnimmt, der kommt nicht weiter. Der Geistesforscher will auch nicht «verehrt» werden, sondern nur richtig verstanden.» (M. Bauer, Christian Morgensterns Leben und Werk, dritte neu überarbeitete Ausgabe 1941, S. 234.)

6. April: Morgenstern schreibt an Rudolf Steiner:

«Sehr verehrter Herr Doktor, seit Mitte des Winters etwa folge ich Ihren Vorträgen im Architektenhaus und bitte Sie, auch Ihrem Vortragszyklus in Düsseldorf beiwohnen zu dürfen. Ja, vielleicht sogar schon den beiden Mitgliedervorträgen in Köln.

Es ist mir leider all das zu spät bekannt geworden, so daß meiner Teilnahme an diesen zwei Abenden Folgendes im Wege zu stehen scheint: 1) habe ich Rücksichten auf eine Dame (seit einigen Tagen Mitglied)* zu nehmen, deren Abreise bereits am Sonnabend noch nicht ganz gesichert ist, 2) bin ich noch nicht Mitglied (wiewohl bereit, es zu werden, wenn sich die nötigen Bürgen so rasch finden) und 3) möchte ich (sowohl wie sie) nichts vorwegnehmen.

Ich brauche diesem letzten Punkte Ihnen gegenüber nichts hinzuzufügen, als höchstens dies, daß ich ein sehr zurückgezogen lebender Mensch bin, dem lediglich Ihr Wort und die Sache am Herzen liegen.

Wie stark ich mich Ihnen selbst, verehrter Herr Doktor, verbunden fühle, dafür mag Ihnen das beigelegte Sonettenpaar** aus meinem jüngsten, noch ungedruckten Buche wie ein froher dankbarer Ostergruß sein.

Ihr Ihnen aufrichtig ergebener Christian Morgenstern.

* Margareta Gosebruch von Liechtenstern, spätere Margareta Morgenstern.

** Es muß sich um Sonette aus der 1911 erschienenen Sammlung «Ich und Du» handeln, weshalb wohl auch Morgenstern Rudolf Steiner ein Exemplar mit Widmung überreichen läßt. Vgl. u. 6. Mai 1911, Seite 14.

Nachschrift: Um Ihnen Zeitverlust und mir Ungewißheit zu ersparen, erlaube ich mir Ihnen vorzuschlagen, mir mit beigefügtem Porto – bis spätestens Freitag mittag – einen telegraphischen «Permeß» für Düsseldorf auszustellen (und falls es Ihnen möglich und richtig erscheint, allenfalls auch einen für Köln.) Sollten Sie meine Zeilen aber zu spät erreichen, so erbitte ich diese Antwort nach Hotel Terminus, Köln.»

Rudolf Steiner gibt die telegraphische Zusage und führt in seiner Kasseler Ansprache vom 10. Mai 1914 diesen Brief Morgensterns an:

«Es war im Jahre 1909, da bekam ich einen objektiv liebenswürdigen bescheidenen Brief Christian Morgensterns, in dem er ansuchte um die Mitgliedschaft zu unserer Gesellschaft, jener Gesellschaft, von der er damals aussprach, daß er in ihr zu finden hoffe dasjenige, was empfindungs- und gefühlsmäßig durch sein ganzes Leben hindurch in seiner Seele wirkte, und was eben empfindungs- und gefühlsmäßig den Grundton, die Grundnuance eines großen Teiles seines dichterischen Schaffens immer gebildet hat. Und man darf wohl sagen: wenn man die Seelenstimmung, die gesamte Seelenstimmung Christian Morgensterns in Betracht zieht, dann ersieht man, daß wohl kaum ein mehr vorbereitetes, mehr mit der ganzen Seele in unserer Welt lebendes Mitglied als eben Christian Morgenstern sich hätte dazumal, 1909, mit uns verbinden können.»

12.–22. April: Morgenstern nimmt in Düsseldorf an dem Vortragszyklus «Die geistigen Hierarchien und ihre Widerspiegelung in der physischen Welt» teil und an den am

24. und 25. April in Koblenz sich anschließenden Vorträgen. Diese Vorträge wurden nach Bauer (S. 239) für Morgenstern zu einem so entscheidenden Erlebnis, daß er sich zur Mitgliedschaft in der Theosophischen Gesellschaft entschloß.

«Es war in Koblenz . . . als Christian Morgenstern zuerst in unsere anthroposophische Mitte trat. Wir kannten ihn dazumal als den Dichter, der nach zwei Seiten hin ein Bedeutsames zu entfalten und der Welt zu offenbaren hatte. Wir kannten ihn als den Dichter, der so wunderbar sich zu erheben vermochte in die geistigen Welten, dessen Seele es wie eingeboren war, in den geistigen Welten zu leben. Und wir kannten ihn auf der anderen Seite als den bedeutenden Satiriker, der vor allen Dingen eine seelische Note innerhalb der deutschen Literatur anzuschlagen wußte, die ganz sein Eigen ist. Und zu verstehen ist für den, der, um ein Verständnis zu erzielen, in einem solchen Falle geneigt ist in des Dichters Land, in des Dichters Geistesland zu gehen, daß gerade ein Geist wie Christian Morgenstern den rhythmischen Übergang brauchte von der einsamen spirituellen Höhe, in der er so wunderbar mit seiner Seele zu leben wußte – zu jener Art, sich zu erheben über die Disharmonie des Daseins, die Schwächen des Daseins, die ja bei Christian Morgenstern nur an die Ufer seines eigenen Seelenlebens herantraten, satirisch eben sich zu erheben über diese Disharmonien, wie sie an ihn herantraten.»
(Rudolf Steiner, Wien, 10. April 1914.)

Ende April–Anfang Mai: Morgenstern hört noch einige Berliner Vorträge Rudolf Steiners. (Bauer, S. 242.)

9.–21. Mai: Teilnahme an dem Vortragszyklus «Theosophie an der Hand der Apokalypse» in Kristiania (Oslo).

Schilderungen Morgensterns an Margareta:

10. Mai: «Hilf mir wünschen, daß diese Tage richtig vorübergehen. Ich werde hin- und hergeworfen. Das Äußerliche der Bewegung macht mir arg zu schaffen. Überall halt, wo Menschen sich zusammenscharen, fängt auch Narretei an zu blühen, wie ein Unkraut, auch in dem schönsten Garten. Man muß sich nur sagen, daß Narretei innerhalb der Theosophie immer noch zehnmal besser ist als außerhalb ihrer. Im übrigen sind sie alle wirklich gut, diese Menschen, auch wenn sie manchmal «mit Entsetzen Scherz treiben». – Steiner bin ich noch nicht wesentlich näher gekommen. Er zeichnet mich zwar leicht aus, aber ich fühle immer noch nicht Vertrauen. Und so entfernt er mich auch immer wieder innerlich von sich. Ich möchte mit ihm frei und rücksichtslos über hundert Dinge reden, aber er hält mich im Konventionellen zurück.» (Gesammelte Briefe, S. 295.)

14. Mai: «Ich wünschte Dir, diesen Kursus hier mitzuerleben, aber Du wirst dasselbe bei einer anderen Gelegenheit ebenso haben. Es sind nicht nur die abendlichen Vorträge diesmal, die so bereichern, sondern der ganze Tag ist ausgefüllt mit geistiger Fruchtbarkeit . . . Es haben sich nun schnell kleine Privatkurse ausgebildet, und, wie das so kommt, bin ich gleich in zwei auf einmal geraten . . . Alles ist richtig, was wir von jetzt ab tun, sofern wir nur vertrauen; es gab z. B. nichts Richtigeres, als dies alles der letzten Monate. Und wie ich jetzt hier von Tag zu Tag zu Düsseldorf hinzugewinne, so mußt Du jetzt Dein Kristiania suchen . . . Hier ist neues Leben, in dieser ersten Bewegung, die ich im größten tiefsten Sinne als Zukunftsbewegung erkenne; hier endlich neues Leben, während wir nahe daran waren, nur altes zum soundsovielten Male zu wiederholen.» (Briefe S. 296.)

15. Mai: «. . . Bei Steiner und Fräulein von Sivers war ich kürzlich zu Tisch geladen, er sprach sehr bedeutend über Nietzsche und Lagarde . . . Die Auslegung der Apokalypse ist grandios; ich werde froh sein, wenn ich während des Sommers sie und das Voraufgegangene in mir geklärt haben werde. Ich sehe überhaupt ein, daß es zunächst nichts als Lernen, Lernen und wieder Lernen gilt. Daraus ergibt sich alles Weitere von selbst. Meine Berliner Freunde, sogar die liebsten, werden zunächst nicht mit mir mitgehen. Das muß ertragen werden. Wenn ich im Winter in Berlin bin, werde ich ausschließlich diesem Lernen leben . . . – Nimm das nicht schwer, was ich kürzlich schalt über Theosophen usw. Wer weiß, wer oft der größere Narr ist, der Schelmer oder der Gescholtene . . .» (Briefe S. 297.)

16. Mai: «. . . Er [Dr. Steiner] ist jetzt immer von größter Güte zu mir und bittet mich fast jeden Abend, mich noch bis zu den letzten Tagen zu gedulden.* Gestern

* Gemeint ist eine persönliche Unterredung.

(den 15.) sprach er besonders hinreißend. Es handelte von unserer Kulturepoche, der folgenden (in der Apokalypse als Gemeinde von Philadelphia – Bruderliebe – bezeichnet), und der nächstfolgenden. Er ist wirklich ein großer Führer, und es ist keine Schande, sich ihm anzuschließen. Eine unendliche reine Geistigkeit und geistige Reinheit geht von ihm aus, und selbst, wenn seine Kosmogonie nur Irrtum wäre, so wäre sie doch das Gebäude eines ormuzdischen, keines ahrimanischen Wesens . . . Aber sie ist mehr als das, sie ist Wahrheitsahnung, Wahrheitsarchitektonik (wie denn auch Steiner nichts anderes als Baumeister, demiurgische Kraft bedeutet).»
(Bauer S. 247.)

18. Mai: «Warst Du es nicht, die meine «Reiselinie» entdeckte? Nun, ich werde wohl schließlich den ganzen Sommerzyklus mitmachen, also schon jetzt in fünf Tagen zurückkehren und dann nach Budapest reisen . . . Ich fühle, jetzt ist das Notwendige nicht ein faules Pflegen meines physischen Körpers, sondern ein reines ungeteiltes Mitgehen mit dem großen Neuen, in das Du mich durch Düsseldorf und Koblenz mithineingeführt hast.»
(Briefe S. 299.)

Um den 20. Mai: Unterredung mit Rudolf Steiner, in der dieser ihm auch rät, «die nächsten Wochen still in Norwegen zu verbleiben. Morgenstern erwähnt dies in einem Brief an Margareta, teilt ihr jedoch gleichzeitig schon die plötzliche Änderung seiner Entschlüsse mit: «Im Abendvortrag aber wurde mir klar, daß ich ihm in Budapest in gewisser Weise von Wert sein könnte, weil man sich dort manches Kleinliche und Widrige erwartet.* So will ich denn ungefähr Mittwoch in Berlin und Samstag in Pest sein.»
(Bauer S. 249.)

In einer letzten Postkarte an Margareta aus Kristiania:

«Das war ein gewaltiger Zyklus hier oben. Es fiebert in mir, wenn ich daran denke.»
(Bauer S. 249.)

25. Mai an seinen Freund Guttman: «Ich tauche von Tag zu Tag mehr in Theosophie und habe keinen lebhafteren Wunsch als Euch alle meine Freunde in diese tiefe grandiose Welt mit hineinzunehmen. – Am liebsten möchte ich Gena [Frau Guttman] dem Doktor Steiner selbst zeigen. Er ist ein Menschheitsführer, und es bedeutet etwas, einem so Seltenen im Leben begegnen und ihm als reifer Mensch freiwillig und liebend in einem gewissen Maße helfen zu dürfen.»
(Briefe S. 300.)

29. Mai–12. Juni in Budapest: Teilnahme an dem Theosophischen Kongreß der europäischen Sektionen mit dem sich daran anschließenden Vortragszyklus Dr. Steiners «Theosophie und Okkultismus des Rosenkreuzers».

* Bezieht sich auf die beginnenden Auseinandersetzungen zwischen Rudolf Steiner und Annie Besant, die wenige Jahre darauf zum Ausschluß der von Rudolf geleiteten deutschen Sektion aus der Theosophischen Gesellschaft führten.

Schilderungen Morgensterns an Margareta:

29. Mai: «Der Kongreß begann sehr würdig . . . Wie schön wärs für Dich gewesen; ich verstand von all den Sprachen eigentlich nur – russisch, d. h. ich fühlte, dies wird irgend einmal meine künftige Heimatsprache sein.»

(Briefe S. 301.)

3. Juni: an seinen Freund, den Schauspieler Friedrich Kayßler: «Ich tauche erst heute wieder aus der Inanspruchnahme durch den Kongreß ein wenig auf. Er bot viel Fesselndes und Belehrendes, aber natürlich – Kongreß bleibt Kongreß, d. h. eine Ansammlung vieler sehr verschiedenartiger und fremder Menschen, also letzten Endes eine unharmonische Angelegenheit. Dazu kommt, daß Ungarn zwar ein «guter Boden» sein mag, aber noch wenig Ersprießliches trägt. Was hier herrscht, ist viel mehr spiritistischer als spiritualistischer Geist. – . . . Diese ganze Tournée ist gewiß sehr phantastisch und doch ist sie – der kürzeste (und damit vielleicht auch noch obendrein trotz allem der billigste) Weg in die Sache, ihre Führer und ihre Träger hinein. Und ich habe – mit Margareta – das große Glück gehabt, gleich am Anfang mitten ins offene Meer geworfen zu werden.»

(Briefe S. 302.)

4. Juni: an den Verleger Cassirer: Morgenstern hatte als Lektor des Cassirer-Verlages ein Buch von Andrej Biely [Pseudonym für Boris Bugaieff], der 1912 zusammen mit Assia Turgenieff-Bugaieff ebenfalls zu Rudolf Steiner kam (s. a. Seite 25), zu begutachten:

«Die «Nordische Symphonie» von Andrej Biely ist das in Prosasprüchen abgefaßte Gedicht eines Mystikers. Es enthält wundervolle Partien und einen großen Entwicklungsgedanken und würde Ihrem Verlag gewiß zur Zierde sein. Ich bitte Sie jedenfalls, es in geeigneter Stimmung – denn es erfordert eine gewisse Stille – auf sich selbst wirken zu lassen und sich dann dafür zu entscheiden, wenn Sie, mit mir, glauben, daß derlei in die Anfänge einer neu herauftastenden Literatur gehört.»

(Briefe S. 302.)

7. Juni: an Margareta: «. . . es ist doch ein großer Schmerz, daß Du diesen Zyklus nicht mithören kannst. Es steht zwar das Grundlegende auch in der «Theosophie» – aber wie neu und reich und überwältigend kommt es aus diesem lebendigsten Munde! Und siehst Du, das wars auch, was mir in Kristiania am letzten Abend aufging. Steiner sprach da, in Verbindung mit der Apokalypse, von der schöpferischsten Kraft des Wortes, von dem – Kehlkopf (usw.) als dem künftigen schöpferischen Organ. («Und Gott sprach: es werde Licht! Und es ward Licht.») Da sagte ich mir: nun denn, so mag in mir geschaffen werden, was noch in mir geschaffen werden kann – durch diesen Geist, unter dem Namen Rudolf Steiner.» –

(Briefe S. 303.)

Kassel vom 24. Juni–7. Juli:

Morgenstern und Margareta nehmen an dem Vortragszyklus «Das Johannes-Evangelium im Verhältnis zu den drei anderen Evangelien» teil.

«In Kassel hatten Beide längere Gespräche mit Rudolf Steiner, in deren Verlaufe sie seine persönlichen Schüler wurden.» (Bauer S. 250.)

In Kassel befreundete sich Morgenstern mit dem damaligen Leiter des Kasseler Zweiges, dem Arzt Dr. Ludwig Noll. Rudolf Steiner führt dies an in seiner Ansprache zur Gedächtnisfeier für Morgenstern, die er in Kassel am 10. Mai 1914 gehalten hat:

«Nicht nur, daß wir über Christian Morgenstern sprechen dürfen als von einem treuen, lieben und energischen Mitglied unserer Gesellschaft und unserer Geistesströmung, wir dürfen ja auch wohl hier in diesem Zweige über Christian Morgenstern schon aus dem Grunde sprechen, weil er gewissermaßen mit diesem Zweige verbunden war dadurch, daß ihm der Vorsitzende und Leiter dieses Zweiges, Dr. Ludwig Noll, Jahre hindurch in treufreundschaftlicher hingebungsvoller Weise Freund und Arzt war.»

28. Juni an Kayßler: «. . . (Kennst Du eigentlich den «Eroberer» von Halbe? Steiner sprach einmal mit mir davon und bedauerte so sehr, daß er seinerzeit durchgefallen sei. Halbe habe da wirklich das Allerbeste gewollt.) . . .» (Briefe S. 305.)

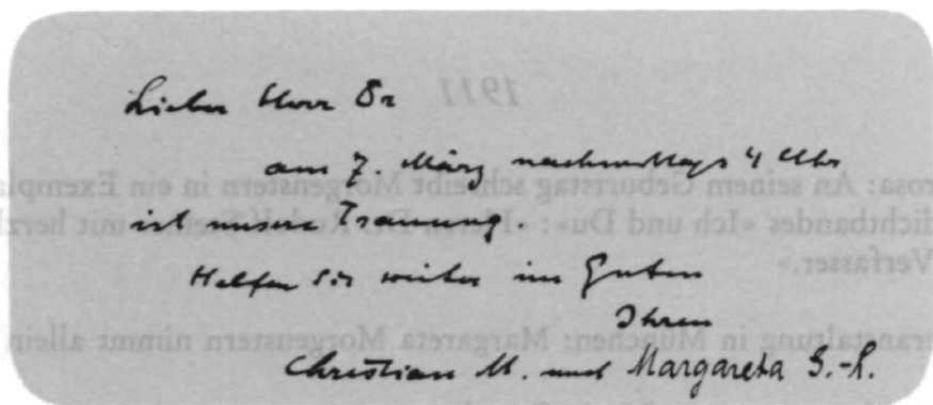
München, August.

Teilnahme an dem Vortragszyklus «Der Orient im Lichte des Okzidents. – Die Kinder Luzifers und die Brüder Christi».

1910

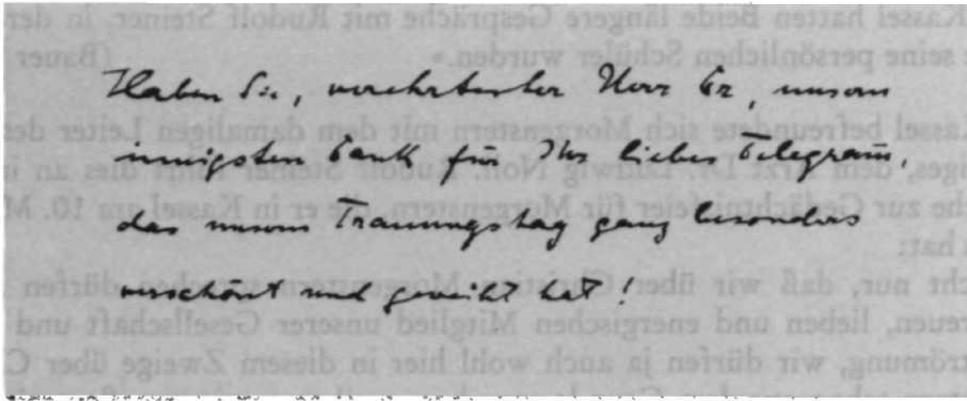
5. März: Morgenstern teilt Rudolf Steiner mit:

«Lieber Herr Doktor, am 7. März nachmittags 4 Uhr ist unsere Trauung. Helfen Sie weiter im Guten Ihren Christian M. und Margareta G.-L.»



Lieber Herr Dr. 1910
am 7. März nachmittags 4 Uhr
ist unsere Trauung.
Helfen Sie weiter im Guten
Ihren
Christian M. und Margareta G.-L.

25. März: «Haben Sie, verehrtester Herr Doktor, unsern innigsten Dank für Ihr liebes Telegramm, das unsern Trauungstag ganz besonders verschönt und geweiht hat!»



Ostermontag: Morgenstern berichtet aus Meran Dr. Steiner über sein Befinden und schreibt dann:

«Was uns nun zunächst beschäftigt, ist, ob wir Ihnen, lieber Herr Doktor, während des April nicht irgendwo hier unten zu begegnen vermöchten . . . Haben Sie im übrigen nochmals Dank für Ihren Gruß zum siebenten! Es war das Schönste, was uns geschehen konnte. – Mit meiner lieben Frau stets von ganzer Seele der Ihre
Christian Morgenstern.»

Vermutlich bezieht sich der folgende Passus aus einem undatierten Brief von Margareta Morgenstern an Rudolf Steiner auf dessen Absage:

«innigsten Dank für Ihr so liebes Telegramm auch in Christians Namen».

September in Bern: Teilnahme an dem Vortragszyklus «Das Matthäus-Evangelium». Morgenstern berichtet darüber:

«14 ganz gewaltige unvergeßliche Tage. Die Evangelien blühen in diesem Lichte auf wie die Rosengärten.» (Bauer S. 260.)

1911

6. Mai, Arosa: An seinem Geburtstag schreibt Morgenstern in ein Exemplar seines neuen Gedichtbandes «Ich und Du»: «Herrn Dr. Rudolf Steiner mit herzlichstem Gruß der Verfasser.»

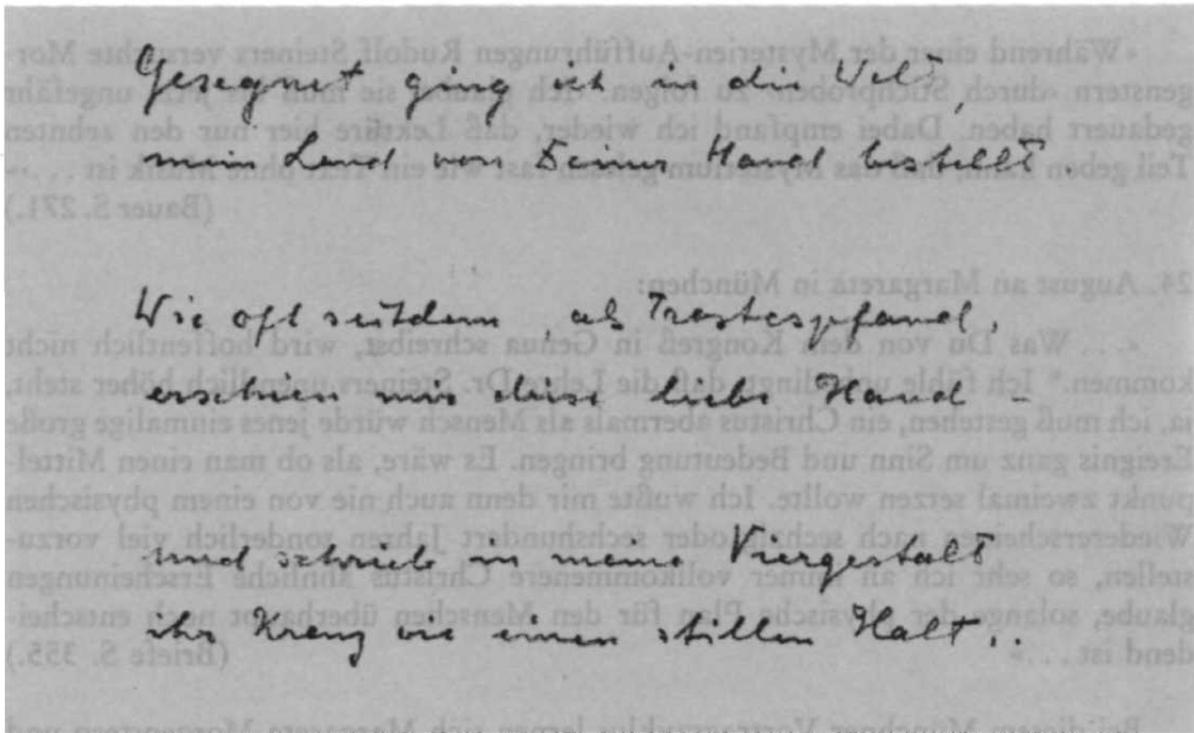
Sommerversammlung in München: Margareta Morgenstern nimmt allein teil.

30. August: Morgenstern an Marie Goettling:

«. . . Margareta kommt dieser Tage aus München zurück, wo sie für sich und mich wieder einmal, nach langer Pause, einem Zyklus usw. beigewohnt hat.»
(Briefe S. 336.)

1912

2./3. Mai: Morgenstern schreibt für Rudolf Steiner das Gedicht nieder:



Rudolf Steiner sagte darüber am 20. September 1914 in Dornach:

«Ich möchte nicht das Gedichtchen zur Vorlesung bringen, das hier in das für mich bestimmte Exemplar der Gedichte, mit den schönen Zeilen Christian Morgensterns, in Bleistift von ihm geschrieben am 2./3. Mai 1912, durch Margareta Morgenstern hineingefügt ist. Aber ohne die Bescheidenheit zu verletzen, darf ich vielleicht die zwei letzten Zeilen dieses ungedruckten Gedichtes in einem gewissen Zusammenhang hier mitteilen, im Zusammenhang mit mir. Wie gesagt, es ist nicht aus Unbescheidenheit, sondern weil ich auf ein okkultes Faktum zu sprechen kommen will, sei es gesagt. Im Zusammenhang mit mir, insofern ich Christian Morgenstern gegenüber durch meine Persönlichkeit diese Geistesbewegung zu vertreten habe, in bezug darauf schließt das Gedichtchen mit den Worten:

Und schrieb in meine Viergestalt
ihr Kreuz wie einen stillen Halt.

Ja, meine lieben Freunde, es war eine der schönsten, eine der erhebendsten und erhabendsten Aufgaben unserer geistigen Bewegung, in diese Viergestalt das heilige Kreuz, das Symbolum unserer Bewegung, als stillen Halt einzuschreiben.»

August, München: Margareta Morgenstern muß wieder allein an der Münchner Festveranstaltung teilnehmen.

«Da war dann seine liebe Gattin, die heute unter uns ist, oftmals die Botin, die zu den Zyklen, den Vorträgen kam, die uns physische Botschaft von ihm brachte, die das, was unter uns vorging, ihm wieder mitteilte.»

(Rudolf Steiner, Wien, 10. April 1914.)

«Während einer der Mysterien-Aufführungen Rudolf Steiners versuchte Morgenstern <durch Stichproben> zu folgen. <Ich glaube, sie muß bis jetzt ungefähr gedauert haben. Dabei empfand ich wieder, daß Lektüre hier nur den zehnten Teil geben kann, daß das Mysterium gelesen fast wie ein Text ohne Musik ist . . .»

(Bauer S. 271.)

24. August an Margareta in München:

«. . . Was Du von dem Kongreß in Genua schreibst, wird hoffentlich nicht kommen.* Ich fühle unbedingt, daß die Lehre Dr. Steiners unendlich höher steht, ja, ich muß gestehen, ein Christus abermals als Mensch würde jenes einmalige große Ereignis ganz um Sinn und Bedeutung bringen. Es wäre, als ob man einen Mittelpunkt zweimal setzen wollte. Ich wußte mir denn auch nie von einem physischen Wiedererscheinen nach sechzig oder sechshundert Jahren sonderlich viel vorzustellen, so sehr ich an immer vollkommenerer Christus ähnliche Erscheinungen glaube, solange der physische Plan für den Menschen überhaupt noch entscheidend ist . . .»

(Briefe S. 355.)

Bei diesem Münchner Vortragszyklus lernen sich Margareta Morgenstern und Michael Bauer kennen. «Jetzt erfuhr sie, daß Steiner, der Christian Morgenstern einen Frühjahrsaufenthalt in Portorose am Adriatischen Meer empfohlen hatte, wo er selbst sich vor kurzem aufhielt,** diesen Ort auch Michael Bauer zur Kräftigung seiner Gesundheit anriet. Morgenstern freute sich unendlich über die Aussicht eines Beisammenseins, als er hörte, daß es Bauers Wunsch war, mit ihnen dort zusammen zu wohnen. – Anlässlich einer persönlichen Unterredung mit Rudolf Steiner besprach Margareta Morgenstern mit ihm diesen Plan und fragte ihn, ob auch er ein Zusammensein für günstig hielte. Steiner besann sich zuerst. Dann antwortete er mit großer Bestimmtheit: <Ja, das wird sehr gut sein, ja, das wird sehr gut sein.> Er gab ihr auf ihre Bitte hin eine Meditation, die sie zu dritt täglich ausüben sollten.»

(Margareta Morgenstern, Michael Bauer, ein Bürger zweier Welten, S. 104.)

Ende Oktober: Morgensterns fahren von Davos nach Zürich, um Rudolf Steiner mit Marie von Sivers dort zu treffen:

* Bei diesem Kongreß, der 1911 hätte stattfinden sollen, aber von Annie Besant in letzter Minute abgesagt wurde, hätte die Divergenz in der Christusauffassung zwischen Rudolf Steiner und Annie Besant offen ausgetragen werden sollen. Annie B. propagierte ein physisches Wiedererscheinen Christi, was von Rudolf Steiner als okkultes Unfug scharf abgelehnt wurde.

** Frühjahr 1911 hielt sich vor allem Marie von Sivers ihrer Gesundheit wegen längere Zeit in Portorose auf; zeitweise auch Rudolf Steiner. Vgl. «Briefe und Dokumente 1901–1925», Bibl.-Nr. 262, Dornach 1967.

«Dieser unterbrach, von Italien kommend, hier seine Reise, um sich Morgenstern zu widmen. Sie verbrachten den ganzen Tag zusammen unter Gesprächen, die Morgenstern aufs tiefste berührten. Rudolf Steiner erzählte von der schönen Welt Toscanas, die er eben gesehen, von den Schöpfungen florentinischer Kunst, mit der Morgenstern sich selbst so sehr verbunden fühlte; er schilderte besonders eindrucksvoll einen Sonnenaufgang in Umbrien. Sie sprachen von Assisi, von Giotto's Fresken, über Raffael und Perugino. Die plastischen Gruppen der Medicäergräber rückten durch Steiners Ausführungen in ein überraschend neues Licht.»
(Bauer S. 271.)

Am 10. Mai 1914 in Kassel erzählt Rudolf Steiner über diese Begegnung in Zürich folgendes:

«Dann traf ich ihn, nachdem wir dies verabredet hatten, in Zürich, als ich zurückkehrte von einer Vortragsreise in Italien. Die Zerstörung des Leibes war so weit fortgeschritten, daß er nur noch leise sprechen konnte. Aber in Christian Morgensterns Seele lebte etwas, was, ich möchte sagen, fast entbehrlich machte auch für den physischen Plan das äußere Sprechen. Das war es, was einem so recht vor der Seele stand, auch in dem Augenblick, als man entfliehen sah dem irdischen Dasein die verklärte Seele Christian Morgensterns im April dieses Jahres. Sie, diese Seele, die frei geworden ist, frei geworden in der Entfaltung ihrer Geisteskräfte gerade durch den Tod, – diese Seele hat sich selbst und wir haben sie wahrlich nicht verloren: sie ist seither erst recht unser. Aber eines konnte doch schmerzvoll vor uns stehen, denn das hatten wir allerdings verloren: jene eigentümliche Sprache, welche aus diesen von solcher Innigkeit zeugenden Augen sprach, die so wunderbar in stummer Sprache ausdrückten die Innigkeit, von der man die geisteswissenschaftliche Weltanschauung so gern durchdrungen sehen möchte. Und das andere war das liebe, intime Lächeln Christian Morgensterns, welches einem entgegenstrahlte wie aus einer geistigen Welt, und welches in jedem Zug Zeugnis ablegte von der tiefen Innigkeit, mit der er verbunden war mit allem Geistigen, insbesondere da, wo das Geistige sich intim und innig zum Ausdruck bringt.»

Morgenstern überreicht bei dieser Gelegenheit Rudolf Steiner Gedichte, die später in der Sammlung «Wir fanden einen Pfad» erschienen sind. «Als ich ihn in Zürich traf, da konnte er mir überreichen jene seiner Dichtungen, welche gewissermaßen dadurch entstanden sind, daß sich in ihm vermählt hat seine dichterische Kraft mit der anthroposophischen Geistesströmung.» (Rudolf Steiner, Kassel, 10. Mai 1914.)

Und in Wien am 10. April 1914 sagte Rudolf Steiner wohl auch im Hinblick auf diese Dichtungen:

«Aber es war noch etwas ganz Besonderes bei Christian Morgenstern in den letzten Jahren: es war denjenigen, die ihm persönlich näher standen, etwas so Wunderbares . . . ihn über geistige Dinge sprechen zu wissen. Zu wissen: in schweizerischen Höhen, da weilte er, dichterisch in denselben Geisteshöhen lebend und mit mir die Seelenlande durchziehend.»

Ohne Datum:

Morgenstern schreibt nach der Lektüre von Rudolf Steiners 1912 im Manuskriptdruck erschienenen Vortragszyklus, gehalten in Helsingfors April 1912 «Die geistigen Wesenheiten in den Himmelskörpern und Naturreichen» für Rudolf Steiner das Gedicht nieder:

Zur Schönheit führt Dein Werk:
denn Schönheit strömt
zuletzt durch alle Offenbarung ein,
die es uns gibt.
Aus Menschen-Schmerzlichkeiten
hinauf zu immer höhern Harmonien
entbindest Du das schwindelnde Gefühl,
bis es vereint
mit dem Zusammenklang
unübersehbarer Verkünder GOTTES
und SEINER nie gefaßten Herrlichkeit
mitschwingt im Liebeslicht
der Seligkeit . . .
Aus Schönheit kommt,
zur Schönheit führt
Dein Werk.

*

Morgenstern schickt seinem Freund Kayßler die eben deutsch erschienene Übersetzung Marie von Sivers von

«Edouard Schurés «Heiligtümer des Orients», nämlich Ägyptens, Griechenlands, Palästinas, eine Art Reisebericht von wunderbarem Reiz und Enthusiasmus, enthaltend außerdem sein «Drama von Eleusis» (das in München aufgeführt wurde).»
(Briefe S. 360.)

*

Morgenstern entwirft in Hinsicht auf Rudolf Steiner einen unvollendet gebliebenen Brief an das Nobelpreis-Comité in Stockholm:

«Hochgeehrte Herrn des Comités! Angeregt durch eine Zeitungsnotiz des Inhalts: Frederic van Eeden wolle in irgend einer deutschen Stadt über Rabindranath Tagore sprechen, auf den Ihre Aufmerksamkeit zu lenken er sich lange bemüht habe, gebe ich einem längst gehegten inneren Triebe nach, von demselben schönen Rechte wie mein holländischer Bruder Gebrauch zu machen.

Der Mann, auf den ich in aller Bescheidenheit Ihren Sinn richten zu können wünschte, ist Dr. *Rudolf Steiner*, der Inaugurator der gegenwärtigen anthroposophischen Bewegung in Mitteleuropa.

Für den, welcher diese Bewegung aus eigener Erfahrung seit Jahren kennt, entspricht Dr. Rudolf Steiner in dreifacher Beziehung den Bedingungen der Nobelpreise: als Wissenschaftler, als Dichter und als Förderer des Friedens. Denn, abgesehen davon, daß sein philosophisches Hauptwerk: «Die Philosophie der Frei-

heit» als die wesentlichste Hervorbringung der neueren deutschen Philosophie erkannt werden muß, abgesehen von den zahlreichen Schriften über Goethe, worunter die Einleitungen zu den naturwissenschaftlichen Werken in der Kürschnerschen Nationalliteratur eine besonders hervorragende Stelle einnehmen, abgesehen endlich von seinem nunmehr in neuer durchgehend umgearbeiteter Auflage vorliegenden Werke: «Die Rätsel der Philosophie» ist Rudolf Steiner als Verfasser der Bücher «Das Christentum als mystische Tatsache», «Theosophie», «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?», «Geheimwissenschaft im Umriss», um nur die umfangreichsten zu nennen, der erste geisteswissenschaftliche Gelehrte und Schriftsteller Europas, ja, man muß weitergehen: der ganzen gegenwärtigen Kultur. Sind diese Tatsachen auch den mehr Außenstehenden nachzuprüfen möglich, so muß sich ihm allerdings aus in der Sache liegenden Gründen die hohe Sonderstellung Rudolf Steiners als Dichter mehr entziehen. Denn die vier großen Mysterienspiele, die er den Anthroposophen bisher geschenkt hat, setzen bereits anthroposophisches Leben voraus.

Es ist aber nicht die Absicht des Unterzeichneten, an dieser Stelle von Rudolf Steiner als von einem Phänomen der Wissenschaft oder der Dichtung zu sprechen, sondern nur: ihn in seiner dritten Eigenschaft, als einen der *größten Förderer des Weltfriedens* zu kennzeichnen. In der Tat – wenn heute jemand für die brüderliche Annäherung der Menschen an einander wirkt, so ist es dieser Mann, der allein durch seine Persönlichkeit Angehörige der verschiedensten Nationalitäten in edelstem geistigen Streben vereinigt. Und mehr noch, dauernder noch, als er es durch seine Persönlichkeit irgend könnte, durch die Art und den Inhalt dessen, was er nun schon seit 10 Jahren unermüdlich als Lehrgut verbreitet, pflegt und ausbaut. Von diesem Lehrgut läßt sich ja bereits vieles aus den genannten Büchern entnehmen – die eigentliche im höchsten Menschheitssinn schöpferische Tätigkeit Rudolf Steiners jedoch wird erst der Historiker enthüllen, der die Geschichte dieses erhabenen Lebens zu schreiben berufen sein wird. Dann wird mit tiefem Erstaunen wahrgenommen werden, was da in der Stille für den Menschen als solchen überhaupt geschieht und geschehen ist, und welchen unersetzlichen Rückhalt und Stützpunkt ihm die Lebensarbeit dieses Geistes gegeben hat, während das Jahrhundert noch immer weiter und weiter in die furchtbare Wüste des Materialismus hineineilt.

Es wäre einer der für uns alle so wichtigen Lichtpunkte, wenn es im Bereich der Möglichkeit läge, daß sich Ihre Aufmerksamkeit, hochgeehrte Herren, dieser hohen menschlichen Erscheinung unserer Tage zuwendete, und –

Um jeder späteren Unterstellung von vornherein vorzubeugen, halte ich es nicht für unnötig, ehrenwörtlich zu versichern, daß ich mit Rudolf Steiner oder einer Person seiner Umgebung niemals über den Nobelpreis gesprochen noch von ihm oder irgend einem Mitglied der anthroposophischen Gesellschaft auch nur den geringsten Anstoß zu meiner Anregung empfangen habe.

Ich nehme mir die Freiheit zu dieser Anregung aus persönlichster Initiative, und nicht in meiner Eigenschaft als Anthroposoph, sondern lediglich als deutscher Schriftsteller und das nach reiflicher Erwägung dessen, was meinem Vorschlage entgegenstehen wird. Wieviel Geringschätzung, Verkennung, ja Verleumdung – – –.»
(«Goetheanum» 1931, Nr. 18.)

August–November: Morgensterns weilen während dieser Monate in der Klinik von Dr. Felix Peipers in München. Im August nehmen beide an den Aufführungen der Mysteriendramen «Der Hüter der Schwelle» und «Der Seelen Erwachen» teil. Morgenstern berichtete darüber seinem Freunde Kayßler:

«München, 24. August 1913. So wie Dir mag es mit der ersten Szene und vielleicht auch mit dem ganzen Mysterium manchem andern ergehen – und es läßt sich zunächst gar nichts weiter dazu sagen. Auch unter den Theosophen selbst wird mancher sein, der sich formal befremdet fühlen mag – aber ihm freilich wird es nicht schwer, sich die Grundstimmung vor die Seele zu rufen, die ihn überhaupt zum Zuhörer dieses Mannes gemacht und die ihm stets und überall sagt: Er schreibt (redet usw.) nicht, um mir zu gefallen; – ich soll etwas lernen.

Schau, gesetzt nun, der Kreis, von dem Du sprichst, hätte dieses Mysterium beispielsweise als «Un-Kunst» oder dergleichen abgelehnt oder verhielte sich irgendwie äußerlich dazu – was wäre der Effekt davon gewesen? Der ganze Kreis hätte damit eine Welt von Anregungen, Hinweisen, Offenbarungen abgelehnt, die er sonst von niemandem hätte empfangen können.

Er hätte sich damit eine Gelegenheit zu weiterem geistigen Wachstum verschüttet, und nicht nur das: er hätte damit einen Rückzug angetreten, der ihn mit Notwendigkeit wieder ins Reich derbsten Sinnenscheins zurückführen müßte. –

Nochmals: Niemand kann Dir verargen, wenn Dir dieses Mysterium zunächst fremd und verschlossen bleibt – aber das kannst doch auch Du schon jetzt in Dir stark werden lassen: das Gefühl: es kann Dinge geben, von denen alles Hergebrachte, was ich sonst an die Dinge heranzubringen pflege, hinfällig werden kann, seinen Sinn und Wert verliert, Dinge, denen gegenüber ganz neue unbefangene Einstellungen nötig sind, sollen sie mir nicht geradezu als widersinnig erscheinen.

Dieses Gefühl – nicht nur diesem Mysterium gegenüber – wäre, um es so auszudrücken – Dein erster Schritt zur Theosophie.

Als ich im April in Portorose eintraf, lag auch eine willkommene Post von Eduard Stucken da, ein neues «Mysterium»: Merlins Geburt.

Da hast Du nun Deinen schönen Vers, Deinen dramatischen Aufbau usw. und wer nur schöne Verse und Kunst im hergebrachten Verstande liebt und außerdem glaubt, daß ihm die persönlichen Anschauungen und Vorstellungen Stuckens Beiträge und Hülfen zu einer eigenen inneren Entwicklung sein können – der wird dies Stück ohne weiteres als «gekonnt» bezeichnen und das Steinersche Mysterium daneben als etwas abtun, wofür die Bezeichnung Dilettantismus noch eine unverdiente Auszeichnung sei.

Und die Stuckensche Dichtung *hat* auch vielerlei Schönheit in sich und ich habe sie damals in Portorose mit Liebe und Freude in mich aufgenommen. Aber freilich, an unserer theosophischen Welt und damit etwa im besonderen an dem Mysterium «Die Pforte der Einweihung» gemessen, konnte es mir als nichts anderes erscheinen als ein bei alledem besonders sympathisches und beachtenswertes Produkt jenes allgemeinen – Dilettantismus, der unser gesamtes Kulturleben und -schaffen trägt und prägt. Letzten Endes erinnern solche Produktionen an den

«Gemischten König» in Goethes Märchen, und ihr Los ist denn auch – so schmerz-
lich es sein mag –, gleich ihm eines Tages in sich zusammenzufallen.

Sie enthalten manchen feinen und tiefen Zug, manches bedeutende Gefühl,
aber schließlich tappen und tasten sie doch im Ungewissen, im nur-persönlich-
Meinungshaften herum und hinterlassen Unbefriedigtheit und Traurigkeit, weil
sie aus dem tiefen Ernste realer Geisteswelten (mit denen wirklich Fühlung zu ge-
winnen sie versäumt haben) doch eben wieder nur ein zufälliges Spiel herausge-
holt haben.

Das Steinersche Mysterium dagegen ist kein *Spiel*, sondern es *spiegelt* geistige
Welten und Wahrheiten *wider*. Es leitet ein, mag sein noch mit mancher Mühsal
eines Anfangswerkes, einer ersten Tat beladen, eine neue Stufe, eine neue Epoche
der Kunst. Diese Epoche selbst ist noch fern; es können Hunderte von Jahren ver-
gehen, bis die Menschen, die diese rein geistige Kunst wollen, so zahlreich gewor-
den sind, daß etwa in jeder Stadt Mysterien solcher Art würdig geboten und emp-
fangen werden können – aber hier in der «*Pforte*» ist ihr historischer Ausgangs-
punkt, hier wohnen wir ihrer Geburt bei. –

Was Du da in Händen hast, ist ja außerdem nur der Anfang, dem bereits drei
Fortsetzungen, Weitergestaltungen folgten, und der noch Weiteres und Weiteres
nach sich ziehen wird. Etwas Ungeheures entsteht da vor uns und mit uns – eine
geistige Gebirgslandschaft, die man ein Leben lang nicht zu Ende ergründen und
auslernen kann.

Du magst denken, ich habe gut reden, aber was beweist das schließlich, als daß
ich eben von alledem sehr eingenommen bin . . . Zur selben Zeit, da mir ein Mensch
entgegentrat, vor dem ich wie Schopenhauer vor Kant oder Nietzsche vor Scho-
penhauer spontan empfand, daß ich alles, was er irgendwie zu sagen hätte, würde
in mich aufnehmen müssen, wurde jenes Hintertreppenurteil über jenen Mann
zu Dir geäußert, das ihn Dir bis heute verdächtig zu machen vermocht hat, – un-
erachtet Margareta und ich nun schon vier Jahre mit unserer ganzen Seele von
ihm und für ihn zeugen.

Seht Ihr Lieben, – und wenn uns Steiner nichts anderes verschafft hätte als
«das Erlebnis des *Lehrers*», es wäre schon genug. Es gibt *in der ganzen heutigen
Kulturwelt* keinen größeren geistigen Genuß, als diesem Manne zuzuhören, als sich
von diesem unvergleichlichen *Lehrer* «Vortrag halten zu lassen». Ein solcher Zyklus
z. B. wie der gegenwärtige, ja, Lieber, da kulminiert eben das europäische Geistes-
leben von 1913, dergleichen ist *einmalig* und *unersetzlich* und ist selbst in einem
Weltall, wie Du es gern hast und in dem sich schließlich ein Prachtmensch wie Du
auch gefährliche Maximen einmal leisten darf, nicht so ohne weiteres wiederzu-
haben. Denn gefährlich *ist* die Maxime, der Du in Dir Gehör gibst, dieses: *ists*
nicht heute, *ists* morgen; es wird schon alles so kommen, wie es kommen soll und
gut ist usw. Und: in solchen Dingen bedarfs keiner Eile; ich habe Zeit usw.

Wer von uns darf *wirklich* sagen: *ich* habe Zeit!

Und wer von uns darf eigentlich so sprechen, wie Du sprichst: Nichts lieber
als wenn mir der entscheidende Führer begegnete und ich mich ihm hingeben
könnte. Verzeih mir . . . aber so träumt der Märchenprinz vom Schlaraffenland.»
(Briefe S. 371 ff.)

Über diesen Mühner Aufenthalt Morgensterns berichtet auch Max Benzinger, der damals in der Klinik von Dr. Peipers arbeitete und der später auch am Bau in Dornach mitwirkte und unter anderm den Grundstein (Doppeldodekaeder aus Kupferblech) anfertigte:

«Dann kam . . . auch Christian Morgenstern zu uns, der sehr leidend war. Aber wenn man mit ihm beisammen war, dann ließ er sich nichts anmerken und war immer froher Dinge. Und so war es auch einmal, daß ich ihn im Krankenfahrsstuhl spazieren führte. Ich trug ihn herunter in den Fahrstuhl und fuhr ihn dann in den Englischen Garten, denn es war ein schöner Sommertagsmorgen. Als ich ihn so dahinfuhr, man sprach über dies und jenes, da sagte er auf einmal, ich möchte ihm doch ein paar lustige Erlebnisse erzählen aus meiner Jugendzeit. Nun, ich sagte zu mit der Bemerkung, daß manche grob sein werden, aber wahr. So fing ich also an und erzählte eines nach dem andern, und mein lieber Morgenstern kam aus dem Lachen nicht mehr heraus. Ja, dies Lachen muß man mitgemacht haben, das war ein Erlebnis, denn da empfand man ein aufrichtiges Mitgehen und ein Erschüttern des ganzen Menschen.»

(Aus Erinnerungen von Max Benzinger im Archiv der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung.)

11. August: Morgenstern schreibt an Michael Bauer:

«Heute hatte Benzinger (kennen Sie ihn? ich habe so gerade ein paar erste Eindrücke von ihm und für solche Menschen besonders viel übrig) die Freundlichkeit, mich im Englischen Garten spazieren zu fahren. Wäre dergleichen in Portorose möglich gewesen, so hätte vieles vermieden und gewonnen werden können. Als B. mich wieder heimgebracht hatte und eine Weile, während er den Tragstuhl holte, nur durch seinen Hut – einen genialischen durch und durchgelebten Malerhut – neben mir vertreten war, kam mir der Gedanke, ob an dem Mann nicht ein Künstler vielleicht verloren sei, und wie man so manchmal dialogisch denkt, antwortete es aus mir: nun, so ist er wenigstens Anthroposoph geworden. Worauf die Wider-Antwort erfolgte: Und damit vermutlich mehr, als wenn er der berühmteste Künstler geworden wäre.» (Briefe S. 371)

November in Stuttgart: Teilnahme Morgensterns an den beiden Vorträgen Rudolf Steiners vom 22. und 23. November über das «Fünfte Evangelium», an die sich am 24. November eine Feier für Morgenstern anschließt. Eine Rezitation von Morgensterns Gedichten aus den älteren Sammlungen durch Marie von Sivers wird durch eine Ansprache Rudolf Steiners eingeleitet (siehe GA Nr. 281). Marie Steiner-von Sivers berichtet später darüber folgendes:

«Die erste in anthroposophischen Kreisen ihm gewidmete Veranstaltung fand in Stuttgart statt, am 24. November 1913 . . . Man hatte damals an einen Stenographen nicht gedacht, war doch der Tag wie eine Feier empfunden worden; wie ein Geschenk war es, daß trotz der schweren Erkrankung der Dichter wieder unter uns weilte. Erst nachträglich, erst in diesen Tagen ist es uns gelungen, im Nachlaß eines Verstorbenen stenographische Notizen zu entdecken, die nun entziffert worden sind und nur eine Zusammenfassung des von Rudolf Steiner Gesproche-

nen sein wollen, aber doch den wesentlichen Gedanken und den Charakter der Ansprache wiedergeben.

Christian Morgenstern schien an jenem Tage wie losgelöst von seinem Leiden und glücklich. Wer sein Lächeln damals erlebt hat, wird es nicht vergessen. Das völlige Sich-Verstehen und Ineinander-Übergehen zweier großer Geister schuf, allen fühlbar, eine Atmosphäre, die tragende Kraft hatte und Zukunftshoffnung ausstrahlte. Rudolf Steiner war dankbar, das aussprechen zu können, was sein Herz bewegte; für ihn gab es kein schöneres Glück als das Große im Andern anerkennen. Er tat es in beredten Worten in der einleitenden Ansprache zur Rezitation jener Lenzesluft und Sonnenweben atmenden Gedichte, die in der Sammlung «Auf vielen Wegen» wie Fluren- und Waldeszauber blühen, wie das Leben der verklärten Geistnatur. Der Sprecherin spendete Christian Morgenstern das schönste Lob, indem er seine Lieder so empfunden fand, wie er sie selbst empfunden hatte, als er sie schuf, und so, wie er sie wiedergegeben hätte mit seiner eigenen Stimme. Damals begann er seine Stimme zu verlieren, und tiefer Schmerz erfüllte alle, die da wissen, was dieses Zeichen bedeutet.»

(Vorwort Marie Steiners zu «Christian Morgenstern, ein Sieg des Lebens über den Tod», 1935.)

Noch am selben Tage – 24. November 1913 – dankt Christian Morgenstern Marie von Sivers für die Wiedergabe seiner Gedichte. Dieser Brief wurde von Rudolf Steiner in Kassel, am 10. Mai 1914 vorgelesen mit den einleitenden Worten:

«Wir konnten die Freude erleben, daß gerade seine ihm am meisten am Herzen liegenden Gedichte am Ende des letzten Jahres in Stuttgart von Fräulein von Sivers gesprochen werden konnten in seiner Gegenwart, und wir konnten miterleben dasjenige, was in seiner Seele vorging, was, ich darf sagen, einen so erschütternden Eindruck auf mich gemacht hat, als wir damals noch in seiner Gegenwart über ihn sprechen und seine Dichtungen zum Vortrag bringen konnten, – da war es, daß er in einem Brief, den er an Fräulein von Sivers richtete, die erschütternden Worte fand:

«Hochverehrtes, liebes Fräulein von Sivers, es war vor etwa 4 Wochen, als ich beim Herausziehen geeigneter Stücke aus meinen verschiedenen früheren Sammlungen von einem Gefühl überwältigt wurde, das mir im Augenblick sehr nahe ging. Ich sagte mir – im Hinblick auf den Verlust meiner Stimme und im Hinblick darauf, daß gerade jetzt Aufforderung nach Aufforderung an mich herantritt, öffentlich zu lesen – daß diese kleinen Lieder und Rhythmen nun wohl niemals so vor Menschenohren gelangen würden, wie sie von mir empfunden worden waren. Denn ich erlebte noch einmal die wunderliche Seligkeit, in der jede wirklich lebensvolle dieser Strophen ins Dasein hatte treten dürfen, und sagte mir, dieser Zustand der Seele wird, da nicht mehr von mir, von niemandem mehr wieder heraufzubeschwören sein. Ich vergaß damals, wie so oft, das liebevolle Verständnis verwandter Seelen, die einen ähnlichen Zustand in sich zu schaffen vermögen, einfach aus Wärme für das Kunstwerk, um das es sich handelt, und der durch sie bewirkten Hellfühligkeit, für die Regungen, aus und unter denen es sich gebildet haben mag. Für jene arge Vergeßlichkeit haben Sie mich an diesem unvergeßlichen

24. November 1913 in der allerschönsten und allerzartesten Weise bestraft. Denn da war jemand in jenen isolierten Kreis getreten, von dem unser lieber Herr Dr. sprach, war dem «Einsamen» auf sein «Eiland» willig gefolgt und konnte nun gleichsam mit dessen eigener Stimme die kunstlosen Weisen wiedergeben, die sich dort vorfanden und darboten.

Ich darf fortan getrost sein, daß dies oder das meiner bescheidenen Hervorbringungen auch als lebendiger Klang den Menschen wird nahekommen dürfen – seit ich sie von Ihnen zum zweiten Male empfang und damit einen Gruß meiner Jugend und andererseits eine Mahnung, Ihnen reinen und hohen Menschen allen und den Idealen, die unter der beständigen aufopfernden Hilfe unseres geliebten Lehrers durch Sie Wahrheit werden wollen, immer besser und stärker zu dienen.

In inniger Verehrung und Dankbarkeit!

Stuttgart am 24. XI. 1913:

Christian Morgenstern.»

Und Rudolf Steiner fährt fort: «Nach all dem, was wir nachher erlebt haben, werden Sie verstehen, meine lieben Freunde, daß wir gerade in bezug auf den Punkt, den Christian Morgenstern in diesem Briefe berührt, gern treue Testamentsvollstrecker seiner Intentionen werden möchten.»

Dezember in Leipzig: Morgenstern nimmt hier an dem Vortragszyklus Rudolf Steiners «Christus und die geistige Welt – Von der Suche nach dem heiligen Gral» teil. Es waren dies die letzten Vorträge, die Morgenstern hören konnte, und die ihn zu einem seiner – nach Marie Steiner – «schönsten Gedichte für Rudolf Steiner» inspirierten:

Er sprach . . . Und wie er sprach, erschien in ihm
der Tierkreis, Cherubim und Seraphim,
der Sonnenstern, der Wandel der Planeten
von Ort zu Ort.

Das alles sprang hervor bei seinem Laut,
ward blitzschnell, wie ein Weltentraum, erschaut,
der ganze Himmel schien herabgebeten
bei seinem Wort.

31. Dezember: Es findet in Leipzig eine zweite Morgenstern-Feier in dessen Anwesenheit statt (siehe GA Nr. 281, S. 210). Marie von Sivers rezitierte.

«An jenem Silvestertage konnte zum ersten Mal eine Rezitation *der* Gedichte stattfinden, die später in der Sammlung «Wir fanden einen Pfad» erschienen sind. Bei einer in Zürich stattgefundenen Begegnung hatte Christian Morgenstern sie Rudolf Steiner überreicht, als schönste Frucht der auf empfänglichsten Seelenboden gefallenen Geistessaat. Nun durften sie auch in der Kraft des lebendigen Lauts in das neue Jahr hinein erklingen.»

(Marie Steiner in «Rudolf Steiner, Christian Morgenstern, der Sieg des Lebens über den Tod», Dornach 1935.)

Rudolf Steiner bemerkt in seiner an die Rezitation anschließenden Ansprache:

«Wenn ich dasjenige, was ich selbst fühle gegenüber diesen Dichtungen, nur mit ein paar Worten zuerst zum Ausdruck bringen darf, so möchte ich Ihnen sagen, daß die Tatsache, daß wir Christian Morgensterns Dichtungen als die eines unserer lieben Mitglieder kennen lernen dürfen, zu den ganz besonderen Freuden, zu den ganz besonderen Befriedigungen gehört, die ich auf dem Felde unseres Wirkens für eine geistige Weltanschauung der Gegenwart finde. Ich möchte sagen zu den allerhöchsten Beweisen des inneren Wahrheitskernes und Wahrheitswertes dessen, was wir mit unserer Seele suchen, gehört es, daß wir aus dem geistigen Boden, auf den wir uns zu begeben versuchen, herausprossen sehen Dichtungen von einer solchen Herzenstiefe und Geisteshöhe, wie sie gerade diejenigen Christian Morgensterns sind . . . Insbesondere wenn ich solche Dichtungen, wie Sie sie nachher hören werden, auf meine Seele wirken lasse, dann kann ich nicht anders, als das, was ich dadurch erlebe, in Worte zu fassen, die ich in anthroposophischer Form aussprechen möchte. . . . Ich möchte das Wort aussprechen: Diese Dichtungen haben Aura! Sie werden durchflossen von einem sie durchdringenden und durchwebenden Geiste, der aus ihnen strahlt, der ihnen innerste Kraft gibt, und der von ihnen in unsere eigene Seele hineinstrahlen kann.» (GA-Band 281, S. 208 f.)

Aus der Kasseler Ansprache vom 10. Mai 1914 geht hervor, daß Rudolf Steiner in Leipzig Christian Morgenstern auch persönlich besuchte:

«. . . Als ich ihn dann sah auf seinem Zimmer in Leipzig, da war es eigentümlich zu sehen wie – ja *wie* gesund, wie innerlich kraftvoll diese Seele in dem morschen Leibe war, und wie sich diese Seele gerade dazumal so gesund, so gesund im geistigen Leben fühlte, wie nie zuvor. Da war es mir, daß sich mir das Wort prägte, das ich dann sprechen mußte vor seiner Einäscherung: «Diese Seele, sie bezeugt so recht den Sieg des Geistes über alle Leiblichkeit!»

Persönliche Begegnung Morgensterns mit Andrej Biely: Bei diesem Leipziger Vortragszyklus hatte Morgenstern

«eine kurze ergreifende Begegnung mit dem jungen genialen russischen Dichter Andrej Biely (Boris Bugaieff): Sie reichten sich stumm ihre Hände und hielten sie fest umschlossen. Aus beider Augen leuchtete innere Seelenwärme von Menschenbruder zu Menschenbruder; doch tauschten sie keinerlei Worte aus. Dem einen fehlte die Kraft, seine Stimme noch hörbar zu durchtönen; dem andern, Jüngeren, dessen empfängliche Seele ihre tiefe Ergriffenheit kaum bezwang, fehlte vor innerer Bewegung das deutsche Wort. Und dennoch war dies eine der ausdrucksreichsten Begegnungen zweier Menschen. Biely-Bugaieff hat sie später in einem Liede an Christian Morgenstern festgehalten, in dem es heißt:

. . . Du stehst, der Strahlende und Klare
als alles Schönen Heiligkeit, –
in meinem schicksalsschweren Jahre,
vor deiner schicksalsschweren Zeit . . .

(Aus dem Russischen)»

(Bauer S. 281.)

März 1914 in Meran

Margareta Morgenstern berichtet aus Meran Rudolf Steiner über das Befinden ihres Mannes. Christian Morgenstern fügt noch eigenhändig die Bemerkung hinzu:

«Ich hatte so gehofft, nach Wien kommen zu können.» [Bezieht sich auf den Vortragszyklus «Inneres Wesen des Menschen und Leben zwischen Tod und neuer Geburt», April 1914.]

In diesem letzten Monat seines Lebens arbeitete Morgenstern noch an der Herausgabe seiner letzten Gedichtsammlung «Wir fanden einen Pfad»:

«Die Druckbogen der Sammlung «Wir fanden einen Pfad» trafen jetzt ein. Mit der ihm eigenen Sorgfalt baute Christian Morgenstern an der Aufeinanderfolge und Anordnung der Gedichte. Keine Regung der Seele zeigte an, daß Grund zur Eile sei, obwohl seine physischen Kräfte fast täglich mehr hinschwanden und die Beschwerden sich steigerten. An den Eingang seines letzten Buches stellte er als Dank zwei Gedichte an Rudolf Steiner mit dem Schluß: «Aus Schönheit kommt, zur Schönheit führt Dein Werk». Ihm widmete er auch die Sammlung mit den Worten: «Für Dr. Rudolf Steiner.» (Bauer S. 288.)

Rudolf Steiner äußerte über diese Gedichte in seiner Ansprache am 20. September 1914:

«Die letzte Sammlung der Gedichte Christian Morgensterns, welche ja erst erschienen ist, nachdem er den physischen Plan verlassen hat, sie trägt den ja im Grunde genommen nur in unseren Kreisen bis ins einzelste verständlichen Titel: «Wir fanden einen Pfad». Den Pfad, den Christian Morgenstern meint, den fand er, indem er sich näherte, immer mehr und mehr dem näherte, und endlich völlig darinnen stand in dem, was wir unsere spirituelle Strömung, was wir unsere geistige Wissenschaft und unser geistiges Leben nennen. Und ganz erfüllt ist ja das, was in jenem Bande zum Ausdruck kommt, von den Empfindungen, von den lebendigen Ideen, die Christian Morgenstern in Zusammenhang mit unserer Geistesbewegung durchlebt hatte. Es bedeutete ja bei ihm viel, daß er gerade diesen Titel wählte: «Wir fanden einen Pfad». Aber Christian Morgenstern hatte auch Empfindung dafür, symbolisch zum Ausdruck zu bringen, wie er mit unserer geistigen Bewegung zusammenhängt. Und das ist es, was eben auch in unseren geistigen Zusammenhang hinein sich stellt, wenn wir unserer Grundsteinlegung gedenken. Es ist dann ja nicht dazu gekommen, aber diese letzte, mit dem Hinweggehen von dem physischen Plane Christian Morgensterns erschienene Gedichtsammlung hätte eigentlich tragen sollen nach der Meinung Christian Morgensterns – es hat sich dann nicht ausführen lassen – eine Abbildung unseres ja noch nicht vollendeten Haupteinganges. Und «Wir fanden einen Pfad» hätte sollen symbolisch zum Ausdruck kommen in dem Titelbilde, gleichsam sagend: Wer da eintritt in die Empfindungen, die hier in diesem Buche niedergelegt sind, der findet den Weg durch das Tor, durch das man in den Dornacher Bau eintritt.»

31. März morgens $\frac{1}{2}$ 5 Uhr: Tod Christian Morgensterns. Der ihm besonders stark verbundene und in den letzten beiden Wochen bei ihm weilende Freund Michael Bauer – sein späterer Biograph –, hatte «durch mehrere Zimmer getrennt, deren Türen fest verschlossen waren, dies stille Sterben geistig miterlebt . . . Auch Rudolf Steiner hatte dies Sterben aus der Ferne geistig miterlebt. Er sagte sofort danach: «Es *kann* keinen schöneren Tod geben.»» (Bauer S. 297.)

«Bauer blieb die folgenden Tage noch in Meran und half bei allen nötig werdenden Vorbereitungen für die Überführung nach Basel, wo die Kremation stattfinden sollte, denn die Urne sollte im Goetheanum in Dornach ihre Aufstellung finden. Da er die Nachricht empfangen hatte, daß Rudolf Steiner eines seit langem für Berlin angekündigten öffentlichen Vortrags wegen verhindert sei, am gleichen Tag die Traueransprache für Christian Morgenstern zu halten, so bereitete er sich auf der Bahnfahrt vor, sie zu übernehmen. Zu seiner und Margareta Morgensterns Überraschung und Freude wurde ihnen aber gleich bei der Ankunft in Basel mitgeteilt, daß es Rudolf Steiner, ihm selbst völlig unerwartet, in letzter Stunde doch möglich sein würde zu sprechen, da er einer wichtigen und eiligen Entscheidung wegen telegraphisch nach Dornach von der dortigen Baukommission gerufen worden war. Dies sei das erstemal, erklärte Steiner damals, daß er einen schon angekündigten öffentlichen Vortrag abgesagt habe.»* (Margareta Morgenstern, Michael Bauer, ein Bürger zweier Welten, München 1950, S. 119.)

4. April: Kremation in Basel. Die Gedächtnisworte (von denen es keine Nachschrift gibt) spricht Rudolf Steiner:

«Hinaufsehend zu ihm, da sich seine Seele entrungen dem irdischen Leben, durfte ich in Basel die Worte sprechen: «Er war unser, er ist unser, und er wird unser sein!» Damals war es – zum dritten Male über ihn sprechend –, als das Karma, ich darf sagen, auf merkwürdige Weise herbeigeführt hat, daß ich gerade am Ort war, als er in der Nähe unseres Dornacher Baues in seinen irdischen Überresten den Elementen übergeben wurde.» (Ansprache Kassel, 10. Mai 1914.)

«Diese Seele, so führte er aus, sie bezeugt so recht den Sieg des Geistes über alle Leiblichkeit!» (Bauer S. 297.)

5. April: Der Freund Friedrich Kayßler schreibt an Margareta Morgenstern:

«Von dem gestrigen Tage geht ein Licht aus, ein Friede, der unbeschreiblich ist. Wir tragen ihn in uns wie ein seliges Glück, es ist nicht anders zu nennen. Es ist, als hätte alles, unser Leben, eine Weihe bekommen. Aber diese Worte sind arm . . . Ich möchte Dir auch gern noch besser antworten, als Du es gestern verstandest, auf Deine Frage Dr. Steiner betreffend. Es hat mir so wohl getan, daß ich mit ihm gesprochen habe.» (Briefe S. 406)

Die Urne Christian Morgensterns befindet sich jetzt im Urnenraum des Goetheanums in Dornach.

*

* Der Vortrag in Berlin war für den 2. April 1914 angekündigt gewesen.

In der darauffolgenden Zeit sprach Rudolf Steiner an seinen verschiedenen Vortragsorten Worte des Gedenkens. Die wesentlichsten Ansprachen wurden von Marie Steiner 1935 in der Broschüre «Christian Morgenstern, der Sieg des Lebens über den Tod» herausgegeben. Nachfolgend bringen wir die kurze, innerhalb der Gesamtausgabe noch nicht vorliegende Ansprache vom 28. März 1915, welche von Marie Steiner in der genannten Broschüre mit den folgenden Worten eingeleitet wurde:

«Ein Jahr später. Palmsonntag 1915. Das Osterfest steht bevor.

Wie ein Mensch gewordenes Sinnbild des tiefen Karfreitags- und Ostergedankens steht Christian Morgenstern vor Rudolf Steiners Seele. Er durchlebt das Fest der Grablegung und der Auferstehung in Geistesgemeinschaft mit dem durch den Tod so stark im wahren Leben stehenden Freund. Er sagt uns:

«In dieser kommenden Osterwoche jährt sich die Zeit, seit welcher unser lieber Freund Christian Morgenstern von uns hier von dem physischen Plan gegangen ist in die geistigen Welten, in jene Welten, um deren Erkenntnis wir uns durch unsere Geisteswissenschaft bemühen. Bei anderen Gelegenheiten habe ich versucht, darzustellen, was uns Christian Morgenstern war in der Zeit, in der wir ihn inmitten unserer geisteswissenschaftlichen Strömung mit seiner bedeutsamen dichterischen Begabung hatten, in der er, aus der reichen Fülle seines Geistes und seiner Seele heraus wirkend, unsere geistige Bewegung befruchtet hat. Und auch gesprochen habe ich schon von dem, was dem seherischen Vermögen Christian Morgensterns geworden ist seit der Zeit, seit seine Seele angetreten hat ein anderes Dasein: wie er gerade zu denjenigen Individualitäten gehört, zu denen wir hinblicken als zu unseren im Geisterlande weilenden Helfern, bei denen wir ganz besonders ins Bewußtsein uns bringen können, was wir toten Freunden zu danken haben. Über alles das hätte ich auch am heutigen Tage vieles zu sagen, doch dafür wird sich in der nächsten Zeit noch ein anderer Zusammenhang finden. Worauf ich aber heute insbesondere hindeuten will, wenn auch nur mit ein paar Worten, das wird eingegeben von dem Sinn und der Bedeutung des kommenden Festes. Ist es doch das Fest, welches uns versinnbildlicht im höchstdenkbaren Sinne den Sieg des ewigen Geisteslebens über die sinnlichen Gleichnisse, über die materiellen Hüllen, die der Geist annimmt, um sich vorübergehend in diesen Gleichnissen, in diesen Hüllen darzustellen und in ihnen seine besondere Aufgabe zu vollenden. Ist doch das, was da kommt, das Fest, das uns immer erinnern soll daran, daß das Leben siegt, unaufhörlich und ewig siegt über den Tod.

Christian Morgenstern ist für uns der Sieg des Lebens über den Tod, Christian Morgenstern ist für uns der Repräsentant desjenigen Wesenhaften, das vor uns stehen soll besonders in dieser Festeszeit: daß da alles Tote aufersteht und lebendig lebt. Und von diesem lebendigen Leben der Seele, die in Christian Morgenstern verkörpert war, seien einleitungsweise heute einige Worte gesprochen.

Man kann sagen, meine lieben Freunde, daß das Eintreten der Seele, die in Christian Morgenstern verkörpert war, in die geistigen Welten, ein Ereignis für

diese geistigen Welten war, daß es in gewissem Sinne, wenn ich den prosaischen Ausdruck gebrauchen darf, Epoche machte in diesen geistigen Welten. Charakteristische Persönlichkeiten haben mit ihren Seelen im Laufe der letzten Jahrhunderte den Erdenplan verlassen. Die charakteristischsten Persönlichkeiten unter denen, die diesen Erdenplan verlassen haben, sie haben ihn verlassen mit einer Seele, die wohl bewandert war in all dem, was im Umkreis des Erdenhorizontes beobachtet werden kann, was im Umkreis der Erde Hervorragendes gedacht werden kann. Große Geister sind über die Erde geschritten, und intensiv hat sich das menschliche Erdendenken gestaltet. Mit diesem menschlichen Erdendenken hat man hineingeleuchtet in intime materielle Vorgänge des Lebens. Das ist gerade das Charakteristische der letzten Jahrhunderte, daß der Menschen Erdenverstand bloß intensiv hineinleuchten konnte in die materiellen Geheimnisse des Lebens. Und durch die Pforte des Todes gegangen sind Seelen mit ausgeprägtem intensivem Erdenwissen; sie haben hinaufgetragen in die geistigen Welten unendlich Vieles von dem, was man auf der Erde wissend erringen kann. Aber wohl niemals ist hinaufgetragen worden, gerade von hervorragenden Seelen, durch die Pforte des Todes in die geistigen Welten so viel von dem, was der Erdenverstand sich erobern kann und was keine Bedeutung hat für die geistigen Welten, was da ist zur Erklärung der Sinnen-Welten, was tiefe geistige Geheimnisse enthüllt der sinnlichen Welten, insofern ja auch diese sinnlichen Welten ihren Ursprung im Geistigen haben. Gerade den hervorragendsten Geistern war die Umgebung, in die sie eintraten durch die Pforte des Todes, ein Land, in dem für sie fremde Erscheinungen ihren geistigen Sinnen, ihrer geistigen Fassungskraft entgegenleuchteten. Und hinunterwenden mußten sie den inneren Blick zur Erde, um gewahr zu werden, daß sie überhaupt etwas sind. Man könnte aphoristisch sagen: Eine Versammlung von durch die Pforte des Todes gegangenen Seelen erblicken wir im Geisterlande, welche in hervorragendstem Maße das Erdendasein, die hervorragendsten Zyklen des Erdendaseins hinaufgetragen haben in die geistigen Welten. In ihren Kreis trat Christian Morgensterns Seele, jene Seele, die mit dem innersten Drange nach der geisteswissenschaftlichen, oder sagen wir direkt Geister-Sprache ausgerüstet, in dem Irdischen schon dasjenige zu erleben trachtete, was überirdisch den Sinnen, was übersinnlich ist, – dasjenige zu erleben trachtete, was in der Kraft der Seele den Erdenmenschen zugleich belebt und befeuert, dasjenige, was diese Seele empfänglich macht im eminentesten Sinne für das, was der Seele entgegenleuchtet im Geisterlande, wenn sie durch die Pforte des Todes getreten ist. Und wie ein heller Stern, der aufgeht, ausgerüstet mit dem Leben, das auf der Erde angeeignet werden soll für die Geisterlande, trat Christian Morgensterns Seele in die Mitte derjenigen, deren Schauen für solche Sterne schon stumpf geworden war. Und so mancher könnte genannt werden von den hervorragendsten Geistern der vergangenen Jahrhunderte – Fichte, Schelling, Hegel – die hinaufgestiegen sind durch die Pforte des Todes und sagten: Wir haben mit unserem Erdenverstehen der Erde Geheimnisse durchmessen, erkundet, aber leer blieb unser Verständnis für dasjenige,

was uns jetzt umgibt; öde und leer blieb dasjenige, was Antwort gibt auf die große bedeutungsvolle Frage: «Was ist der Mensch, der lebendige Mensch im Geisterlande?» Und Kunde brachte in ihren Kreis herauf von dem, was der Mensch eigentlich ist, durch seine intime Verbindung mit der Geistersprache, der Geist, der in Christian Morgenstern hier auf Erden verkörpert war. Und Hegel und Fichte, sie konnten sagen: «Wir haben auf Erden zu ergründen versucht das, was der Erde Geheimnisse erklärt. Aber in all dem Umfange desjenigen, was wir an Begriffen aus dem Erdenverstand heraus, aus den tiefen Schächten der Erdenerkenntnis Gewisses herausholten, war nicht die Frage beantwortet, die hier vor uns sich hinstellt: Was ist der Mensch? Was ist der Mensch in Wahrheit im ganzen kosmischen Zusammenhang? Da tritt herauf und erklärt es uns durch das, was er ist, durch das, was er uns bringt, durch das, was er auf Erden schon für den Himmel vorbereitet hat, ein Mensch, ein Menschenstern!»

Das was er ist, wie er lebt für die Geisterlande, das sollte sich hier vor die Seele stellen im Beginn der Woche, die die Auferstehung des Lebens uns versinnbildlichen soll festesartig. Was für Geisterlande die Seele unseres lieben Freundes Christian Morgenstern ist, es trete in dieser Woche in unsere Herzen herein, daß unsere Herzen ein dankbares Fest begehen im Hinsinnen zu dem, der Jahre hindurch inmitten unserer geisteswissenschaftlichen Strömung zu deren Befruchtung, zu deren Belebung war, und von dem wir wissen dürfen, daß sein Eintreten in Geisterlande gerade durch dasjenige, was er in den letzten Jahren in seiner Seele ausgebildet hatte, bedeutungsvoll, tief wirkungsvoll geworden ist. Nur das Bild möchte ich hingestellt wissen, das Bild von dem, was für Geisterlande, und deshalb auch für uns die Seele ist, die in Christian Morgenstern verkörpert war. Möge dann dieses Bild in Ihrem Herzen leben durch die kommende Osterwoche, und möge das, was Christian Morgenstern war, in Ihrem Herzen die Auferstehung feiern.

Zur Anfachung unserer Empfindungen und Gefühle, die wir in dankbar heiligem Hinsinnen für Christian Morgenstern gerade in dieser seiner Sterbewoche entfalten wollen, in dieser unserer Osterwoche, möge er selbst zu uns sprechen mit Einigem, was er geschaffen hat hier im Erdendasein.»»

Rudolf Steiners Ansprachen und Gedenkworte über Christian Morgenstern

Stuttgart, 24. November 1913* und Leipzig, 31. Dezember 1913* }	beide in Bibl.-Nr. 281 «Die Kunst der Rezitation und Deklamation», Dornach 1967
Basel, 4. April 1914 (Trauerrede)	keine Nachschrift
Wien, 10. April 1914* Kassel, 9. Mai 1914 Kassel, 10. Mai 1914* }	in Bibl.-Nr. 261 «Unsere Toten», Dornach 1963
Basel, 5. Mai 1914 Berlin, 12. Mai 1914 Paris, 25. Mai 1914 }	vorgesehen für Bibl.-Nr. 154.
Norrköping, 14. Juli 1914	in Bibl.-Nr. 155 «Christus und die menschliche Seele», Dornach 1960
Dornach, 20. September 1914*	vorgesehen für Bibl.-Nr. 253
Dornach, 7. Oktober 1914*	vorgesehen für Bibl.-Nr. 287
Basel, 27. Dezember 1914	in Bibl.-Nr. 156 «Okkultes Lesen und Hören», Dornach 1967
Dornach, 28. März 1915*	vorgesehen für Bibl.-Nr. 161
Berlin, 25. April 1916	in Bibl.-Nr. 167 «Gegenwärtiges und Vergangenes im Menschengeste», Dornach 1962

* = auch enthalten in der 1935 von Marie Steiner herausgegebenen Broschüre
«Christian Morgenstern, ein Sieg des Lebens über den Tod».

Entwicklungs-Skizzen

I.

Saturn, du fernster dämmerndes Gebilde,
wie faß ich dich, du ganz noch Geist im Geiste,
in deiner ungeheuren Macht und Milde!

Denn als dein Leib noch in den Himmeln kreiste,
da war sein Wesen einzig Opferwärme,
die rings der grenzenlose Raum umeiste.

In sie versenkten sich die schönen Schwärme
göttlicher Meister, je nach ihren Gaben,
und bildeten die erste Menschen-Herme.

Und ganz wie Marmorhermen, ausgegraben,
bleich sind und stumm, doch, fällt auf sie ein Feuer,
sich seltsam wie Lebendige haben:

So füllt am Ende deine Riesenscheuer
von Scheinlebendigen ein solch Gewimmel,
daß schal wird jedes Maß und jede Steuer –

Und da verschlingt dein Bildnis schon der Himmel . .

II.

Die Sonnengeister hatten sich getrennt
vom Erdenwerden; denn die Erdenwesen,
sie hemmten ihr geflügelt Element.

Sie waren längst zu höherem Sein genesen,
indessen jene sich noch schwer hinhühten,
zu solchem Sturm der Kraft noch nicht erlesen.

So in Legionen Rosenfeuerblüten
war eines Tags die Sonne fortgeflogen –
um uns fortan von außen zu bebrüten.

Wir aber, solcher Trennung höchst gewogen,
erfreuten uns zuerst der neuen Freiheit,
bis uns die Mondenkräfte abwärts zogen.

Ganz unerträglich drückte deren Bleiheit . .
Und also ging denn auch der Mond von hinnen
und schuf damit die schicksalsvolle Dreiheit –

Und nun erst konnten wir im Ernst beginnen.

III.

Mond – – Jupiter! in seinen Händen wägt
der Mensch Euch. Von dem einen kommt er her,
zum andern will er hin und will damit
nur abermals in Mondenart hinauf:
nur daß im Jupiter der Alte Mond
zum Neuen Monde wird, sowie dereinst
im Venusstern die Alte Sonne sich,
und endlich der Saturn sich wiederholt.
Mond – – Jupiter! Traumhaftes Weben dort,
zu Leben, vollbewußt, gewandelt hier!
Geträumt in Bildern einst der Schöpfung Preis,
geschaut in Bildern dann der Schöpfung Rund!
Geträumt – – Geschaut! In Bildern beides wohl,
doch was für Bildern! Wenn du jetzt, o Mensch,
die Sterne zählst im tiefen Schoß der Nacht,
so ist dies Zählen Deine große Tat;
doch ach, dies Zählen, festgehalten wär's,
als Zwang, als ewiges Muß ein grauer Fluch!
O, nicht das Weltall, das wir jetzo schau,
ist unsrer Heimat wahr und ganz Gesicht!
Dies heilige Antlitz, dem man nicht mit Maß
und Brillen länger nahn darf, als es ziemt,
es auch mit Maß und Brille zu begreifen,
es wird uns endlich wieder schimmern, wie
dereinst im Traum, so dann in wacher Schau.
Und ein Verstehn – wo früher nur ein dumpf
Empfinden war, ein ahnendes Verstehn
der Götterwelt, inmitten deren sich
der Mensch zum Gott empor lebt, als ein Glied,
dem einst gegeben sein wird, Ewiges
zusammen mit den Ewigen zu tun,
wird unser Antlitz jenem Antlitz dann
als Spiegel weisen. Christus – Luzifer
erschaut zum ersten Mal bewußt im Bild,
im Weltenbilderwachtraum – Uranos.

Die Erde ist der Mittelpunkt der Welt.
Für sie entstanden Sonne und Planeten.
Sie haben sich um sie herumgestellt.

Nachdem sie aus der Thronscheibe getrieben
als Ursachen, zum ersten Mal erwacht,
als Wärme-Alle - so schien sie die Profanen -

versinken dann in Weltenschlaf und -nacht,
um wieder aufzustehen als Alle Sonne,
als Feuerhaube (helt uns bald abgefaßt),

erjüngt dann abornat im Jüdischbrennen
und, wenig jetzt, als Alle Mond heraus
die Sonne absond, ihr und sich zur Sonne;

zweitgenannt in der Götter Klaus
zum letzten Male, um aus ihm vertriebt
als Eddels weltlich, anfinglichen Brans,

herverzugehen, zutrill drauf und gerichtet
in Sonne, Mond und Erde, letzte Hand,
wird sie die Welt, dem Ich als Klein gerichtet,
des Logos und der Liebe Vaterland.

Mit Gedächtnis zur hundertsten Erinnerung an
Jahres Ende, II: III 1918
Christian Morgenstern

Die Erde ist der Mittelpunkt der Welt.
Für sie entstanden Sonne und Planeten.
Sie haben sich um sie herumgestellt.

Nachdem sie aus der Throne Schoß getreten,
als Ursaturn, zum ersten Sein erwacht,
als Wärme-All – so schau sie die Profeten –,

versunken dann in Weltenschlaf und -nacht,
um wiederaufzustehn als Alte Sonne,
als Feuerluft (bald an- bald abgefacht),

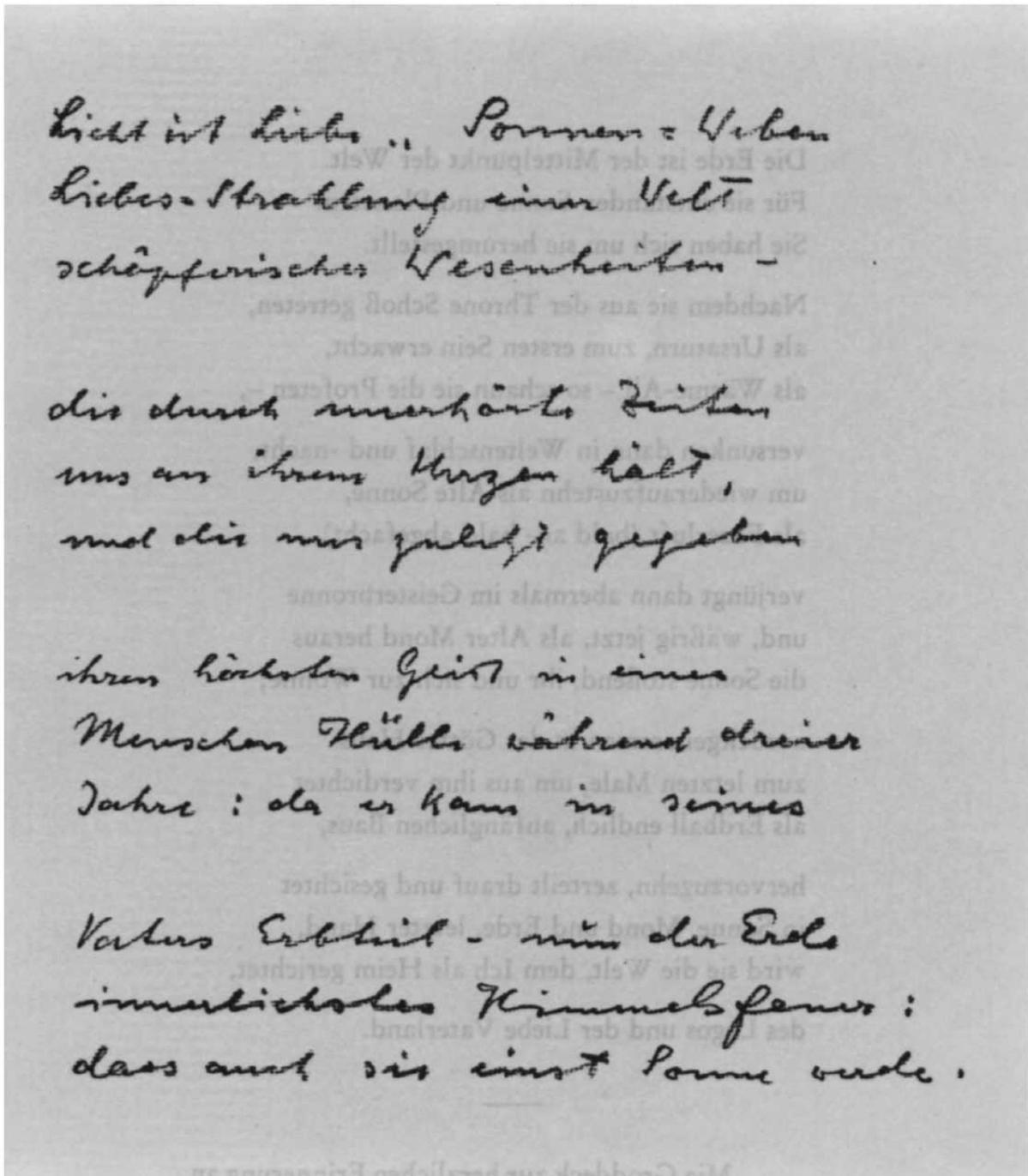
verjüngt dann abermals im Geisterbronne
und, wäßrig jetzt, als Alter Mond heraus
die Sonne stoßend, ihr und sich zur Wonne;

zurückgenommen in der Götter Haus
zum letzten Male, um aus ihm verdichtet
als Erdball endlich, anfänglichen Baus,

hervorzugehn, zerteilt drauf und gesichtet
in Sonne, Mond und Erde, letzter Hand,
wird sie die Welt, dem Ich als Heim gerichtet,
des Logos und der Liebe Vaterland.

Mia Groddeck zur herzlichen Erinnerung an
Inner-Arosa II/III 1913

Christian Morgenstern



In einem Vortrag in Basel am 27. Dezember 1914 (10. Vortrag in «Okkultes Lesen und okkultes Hören», Bibl.-Nr. 156, GA 1967) las Rudolf Steiner dieses Gedicht Morgensterns vor und sprach vorausgehend die Worte:

«Es beginnt in unserer Zeit wiederum die Möglichkeit, daß diejenigen, die ihre Seele erfüllt wissen von geisteswissenschaftlichen Impulsen, zum Christus hinaufschauen als zu einem kosmischen Wesen. Dadurch wird wahrhaftig nicht – es muß das immer wiederum gesagt werden – verkleinert die unendliche Hingabe, die wir haben können für das Kind der Weihnachtsweihzeit. Das einfache christliche Empfinden . . . wird vertieft, wenn wir also den Christus empfinden können, wie unser lieber Freund *Christian Morgenstern* ihn empfand, als ein Gedicht aus seiner Seele erblühte, das uns erscheinen kann wie ein Wiederauferstehen uralter heiliger gnostischer Ideen, in denen zu gleicher Zeit die Christus-Liebe waltete und die kosmische Weisheit tätig war.»

Oh Blick, so Kalt,
der alles zu Stein wandelt;
der Gottgewalt
zu fühllosem Sein wandelt!
Vollendet!
In solch einer Alles Pracht,
Gewandeter
in solch einer Falles Nacht!
Erleuchtet nicht,
Unvollständlich?
Du Licht aus Licht -
nach solch als Verknüpfung!
Inbricht, zutun,
zu lang nicht, vergeht!
Nach auf und -
und in Geist, Geist!

Christian Morgenstern und die Bühnenkunst

Der letzte der zwölf Aphorismen aus den «Stufen» über das «Theater», geschrieben in den Jahren 1905–1911, lautet: «Man kann das Theater (beispielsweise) nicht reformieren, wenn man nicht zugleich den ganzen Geist der Zeit reformiert. Es ist der Irrtum unserer Zeit, daß sie meint, man könne wesentliche Probleme aus dem Zusammenhang herauspflücken und für sich allein lösen.» Morgenstern hat diese Erkenntnis nicht etwa nur aus einem intensiven Miterleben der Theaterentwicklung während seiner Berliner Jahre geschöpft. Es war, was er auf wenigen Seiten zusammenfaßte, die Frucht einer zweijährigen Redaktionstätigkeit, von der heute, man muß sagen, nichts mehr bekannt ist. Und doch stand die von ihm 1904 und 1905 redigierte illustrierte Halbmonatsschrift «Das Theater» im Mittelpunkt der Berliner Bühnenwelt. «Blätter für neuere Bestrebungen der Bühne» war der Untertitel dieser Zeitschrift, welche auch mit den Programmen bei den Aufführungen im «Neuen Theater» und im «Kleinen Theater» verkauft wurden. Max Reinhardt leitete beide Bühnen, von denen das «Kleine Theater» unter dem noch immer bekannten Namen «Schall und Rauch» 1901 eröffnet wurde. Im «Neuen Theater» aber brachte Reinhardt seine größeren Inszenierungen heraus, bevor im Sommer 1905 das «Deutsche Theater», in welches er bald übersiedelte, umgebaut und mit einer Drehbühne ausgestattet wurde, die eine technische Neuerung in die Regiekunst hereinbrachte. So hat Morgenstern gerade bis zu diesem entscheidenden Wendepunkt im Berliner Theaterleben in seiner Zeitschrift selbst mancherlei Aufsätze veröffentlicht, aber auch namhafte Schriftsteller, Theaterkritiker und Schauspieler zu Worte kommen lassen. Der Verleger, Bruno Cassirer, sorgte für die Wiedergabe von zahlreichen Bühnenentwürfen, Figurinen oder Szenenbildern, so daß die beiden Jahrgänge schon einen nicht unwesentlichen Ausschnitt der Theatergeschichte zu Beginn unseres Jahrhunderts darstellen. In Heft 7 der «Nachrichten der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung» haben wir 1962 den Beitrag von Christian Morgenstern zu einem Buch über die Duse bereits veröffentlicht. Nachstehend folgt eine Buchbesprechung über «Goethe als Theaterleiter», welche für die Richtung, die Morgenstern unbeirrt um die verschiedenartigen Stilarten der Berliner Bühnen, auch Reinhardt gegenüber, verfolgte, kennzeichnet. Der bescheidene Titel lautete «Gelegentliches» und beschäftigte sich mit der «Wiener Kritik» und «Aufgaben für Schauspieler» in zwei vorangehenden Aufsätzen.

«Es ist kein sehr trostreiches, aber dafür ein um so lehrreicherer Bild, das die kleine Einzelschrift Philipp Steins «Goethe als Theaterleiter» (Das Theater, Band XII) von Goethes direktorialem Wirken aufrollt. Als ihm der Herzog die Oberleitung seines Hoftheaters überträgt, hat er zunächst seine Truppe aus gesellschaftlicher und künstlerischer Verwahrlosung heraus zu einem einigermaßen erträglichen Ensemble zu erziehen. Am meisten unterstützt ihn darin die Dazwischenkunft Ifflands, mit dessen Kunst eine ganz neue Epoche in Weimar anhebt. Aber seine eigentliche und eigenste Tätigkeit beginnt doch erst, als er mit Schiller zusammen unternimmt, seine Schauspieler der Be-

wältigung höherer Aufgaben, wie sie das Stildrama stellt, zuzuführen. Seine damals aufgezeichneten Regeln für Schauspieler sind bekannt und pflegen sich, soweit sie nicht als selbstverständlich befolgt werden, keiner sehr freundlichen Würdigung zu erfreuen. Und doch wird – trotz allem Veralteten – ihre Grundstimmung jeder teilen, dem naturalistischen Spiel, selbst in seiner Vollendung, nicht *die* Lösung des darstellerischen Problems, sondern nur die eine Lösung von zweien bedeutet. Er wird den Ingrimme begreifen, mit dem Goethe auf das Persönliche seiner Schauspieler losging, das sich seinem Ideal von Maß und Würde so unbildsam widersetzte, und sich gestehen müssen, daß wir auch heute noch nicht erreicht haben, was er damals erstrebte: eine dem Ernst und der Freundlichkeit antiker Kunstübung ebenbürtige, tragische Bühne. Was bisher in dieser Richtung versucht wurde, scheiterte wohl alles an derselben inneren Unbildsamkeit des Schauspielermaterials, und es ist nicht abzusehen, daß dies, im großen gerechnet, jemals anders werden sollte. Denn diese tragische Bühne – wofern von ihr auf die Maske verzichtet wird – hätte ein so hochstehendes Personal zur Voraussetzung, daß nur eben die innerlichsten und dabei stilistisch begabtesten Talente unseres heutigen Theaters sie davon bewahren könnten, sogleich wieder zum Schauplatz gespreizter deklamatorischer Manier zu werden. Der alternde Goethe hatte sich mit dieser Manier, zu der sein System alsbald entarten mußte, abzufinden; ja er war vielleicht von Anfang an viel zu sehr Menschenkenner und -verächter, um irgend etwas anderes zu erwarten. Mir wenigstens erscheint seine Forderung: Erst schön, dann wahr! die Forderung eines tiefresignierten Realpolitikers, der, da er weiß, daß man den Menschen von innen nicht so schnell beikommen kann, und hiesse man selbst Goethe, sich fürs erste wenigstens äußerlich zu modeln und erträglich zu machen sucht. Heute ist er ihnen bereits mehr beikommen, und wer weiß, ob heute nicht vorübergehend, hier oder dort einmal als glücklicher Zufall und Zwischenfall, seine idealische Bühne zur flüchtigen Wahrheit werden mag. Noch mehr aber fast gibt seine Anregung zu denken, antikisierende Stücke – wie *er* meinte –, in einem neuen strengen Geist von uns neu und selbständig zu schaffende Werke – wie *wir* wollen würden – in *Masken* aufzuführen. Vielleicht liegt hier ein für uns noch ganz neuer Weg: aus dem Persönlichen, Allzuindividuellen heraus ins Allgemeinere, Typischere.

m.»

Es ist zu bedauern, daß Morgenstern, faßt man ins Auge, was Rudolf Steiner als Herausgeber der «Dramaturgischen Blätter», dem offiziellen Organ des Deutschen Bühnenvereins, wenige Jahre vorher in zahlreichen Aufsätzen auseinandersetzte, diesem nicht persönlich in Berlin begegnet ist. Aber es ist aufschlußreich, Morgensterns Bemerkungen mit den Ausführungen Rudolf Steiners aus dem Herbst 1924 in den Vorträgen über «Sprachgestaltung und Dramatische Kunst» zu vergleichen. Man wird eine Übereinstimmung beider feststellen können. Die Geistesverwandtschaft zeigte sich aber auch durch das Echo, welches die Vortragskunst

Marie Steiners bei Morgenstern fand, wenn man den Brief – Seite 23/24 – liest, welchen Morgenstern an diese schreibt, nachdem er der Rezitation seiner Gedichte beigewohnt hatte, bezeichnete doch Steiner die von Marie Steiner ausgeübte Deklamationskunst als Erfüllung eines Ideals, das ihn zeit seines Lebens begleitete. Auch hier aber steht Morgenstern fast allein da mit seinem uneingeschränkten Urteil. Er zeichnet sich wie kaum ein zweiter Dichter dadurch aus, daß er nicht nur für die Dramatik, sondern eben für die Vortrags- und Darstellungskunst ein weitgehendes Verständnis besaß. Man lese daraufhin nur, wie er Friedrich Kayßler, dem Freunde und großen Menschendarsteller, seine Eindrücke von der Aufführung der Mysteriendramen Rudolf Steiners in München schildert (siehe Seite 20/21). Wer außer ihm erkannte – damals – den umwälzenden Impuls für die künstlerische Kultur unseres Jahrhunderts? Aber man darf auch sagen, indem wir ein Geleitwort zu einem Sprech-Chor-Programm mit Dichtungen von Christian Morgenstern folgen lassen: wer hat in so tief einführender Weise die Wesensart des Dichters gekennzeichnet wie hier Marie Steiner?

GELEITWORT ZU EINEM SPRECHCHOR-PROGRAMM

*mit Dichtungen von Christian Morgenstern aus
«Wir fanden einen Pfad» und «Mensch Wanderer»*

1943

Wir haben die Zeit der überspitzten Persönlichkeit erlebt, der Mensch hat seinen Zusammenhang mit dem Weltenall verloren, die Seelen gehen aneinander vorbei. In erschütternder Weise hat sich an einer so repräsentativen Persönlichkeit wie Nietzsche gezeigt, wohin das Ringen nach dem Übermenschen führt, wenn man ihn nur im Physischen sucht und den Weg zum Übersinnlichen, sei es auch nur im Denken, nicht findet.

Christian Morgenstern hat diese Tragödie eines in Ehrlichkeit ringenden bedeutenden Menschen tief miterlebt. Nietzsche war eine der Etappen seines Entwicklungsweges gewesen; er war ihm aber nicht verfallen, denn die Natur hatte zu ihm aus der Fülle ihrer Geistigkeit gesprochen, und sein Suchen hatte ihn zu Rudolf Steiner geführt, der seinem Denken die Wege wies, die den Menschen wieder zum Bürger des Universums und zum Bruder der Menschen machen.

Die zarten Töne seiner Lyrik würden, von einem Chore gesprochen, nicht zu ihrer tiefsten Wirkung kommen; sie verlangen das Intimste, das die Seele geben kann, die subtilste innere Bewegung, die nur die Stimme des Einzelnen in allen Regungen wiedergeben kann. Da hingegen, wo der Mensch sich im Menschen findet, ihn mit seiner Liebe umfassend, wo die Seele im All untertaucht und in sich den Widerhall aller Stimmen der Natur und der Göttlichkeit vernimmt, da ist es auch berechtigt, zum Mittel des chorischen Sprechens zu greifen, um die Tiefen dieser schöpferischen Kräfte zu erleben. Liegt ja doch der Ursprung aller Kunst in den antiken Mysterien, die den Chor

zur Stimme des *Worts*, zum Träger der schöpferischen Offenbarung machten. Zu dieser Offenbarung drängt es die Menschen wieder hin. Sie suchen heute, wenn auch vielfach mit verkehrten Mitteln, sich das Unbewußte, das in ihnen rumort, klarzumachen. Die Jugend strebt nach Gemeinschaft, – sie will das Antisoziale überwinden, das so stark in der sich abschließenden Persönlichkeit liegt – und sucht die Wege zueinander. Sie will irgendwie hinaus – in die weite Welt. Es ist, als sollte die Zeit des Erden-Eremitentums überwunden werden. Politische und soziale Parteien haben für ihre Kämpfe in unkünstlerischer Weise zum Mittel des Chorsprechens gegriffen, um die Leidenschaften zu entfachen, deren sie sich zu ihren Zwecken bedienen wollten. Künstlerisch strebende Menschen konnten ungefähr zu gleicher Zeit mit einer Arbeit hervortreten, die, im Stillen zunächst gepflegt, sie eine Gemeinsamkeit hatte erleben lassen, die ein höheres Niveau versprach: den Zusammenklang der Seelen im Schönen durch das wahrheitkundende Wort.

Wie selbstverständlich entfaltete sich zuerst das Erleben dieser neuen Welt an den Chören der attischen Tragödie. Aber dann auch an Goethes *«Faust»*, an Schillers *«Braut von Messina»*. Und von da aus wagte man sich an die moderne Dichtung. Rudolf Steiner, Christian Morgenstern, Albert Steffen, Conrad Ferdinand Meyer gaben reichlichen Stoff für dieses in die Sphäre des Übersinnlichen gehobene Sprechen, das eine reale Beziehung zu den geistigen Welten und ihren Kräften eröffnete.

Die für das Programm gewählten Gedichte Christian Morgensterns, dessen 29. Todestag sich am 31. März gejährt hat, sind – wenn auch nicht chorisches Gedacht – doch zum größten Teil chorisches Empfundenes. Denn sie wenden sich im Geist der umfassenden Liebe, des Mitempfindens, der Kraft ausströmenden Erkenntnistat an die *«Brüder»*. Oder sie tauchen unter in den Geist der Natur und stellen wieder her den Zusammenhang des Menschen mit seinem göttlichen Ursprung, mit den Wesenheiten, welche das Weltenall umspannen und unsere Seelen durchziehen. In diesem Sinne schien es gerechtfertigt, den so oft für das intime Sprechen und für die humorvoll pointierte Wiedergabe herangerufenen Dichter, auch dem chorischen Sprechen mit seinen schicksalgereiftesten Dichtungen der letzten Lebensjahre zu verbinden.

Marie Steiner

Es war, wenn wir so sagen dürfen, ein kongeniales Miteinanderschaffen, was während einer nur kurz bemessenen Lebensspanne auf künstlerischem Felde entstehen konnte. Und so kann auch eine der zahlreichen Eurythmieformen, welche Rudolf Steiner zu den Schöpfungen des Dichterfreundes schuf, in der Wiedergabe noch zeigen, wie Morgenstern auf die Entwicklung der Eurythmie einwirkte. Zusammenfassend sehen wir: frühzeitig hatte Steiner in einem Überblick über *«Lyrik der Gegenwart»* auf Morgenstern in seiner besonderen Eigenart hingewiesen. Rudolf Steiner am Beginn der Entwicklung des Dichters; Rudolf Steiner am Lebensende dem früh Dahingeshiedenen ein bleibendes Denkmal setzend.

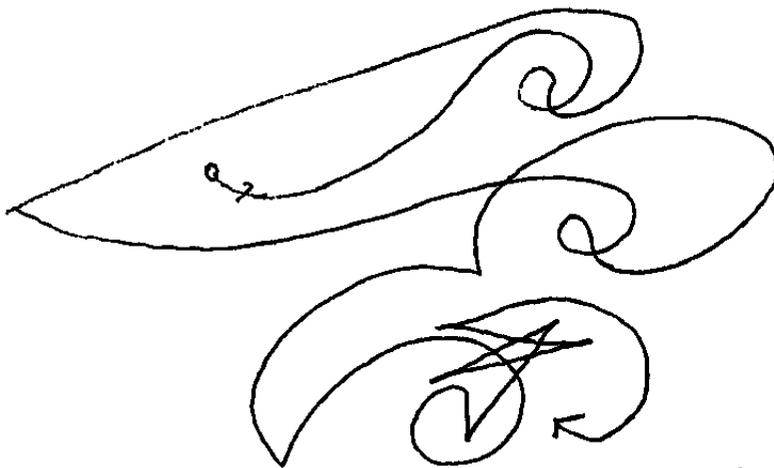
Edwin Froböse

FÜR RUDOLF STEINER

So wie ein Mensch, am trüben Tag, der Sonne
vergißt, —
sie aber strahlt und leuchtet unaufhörlich, —
so mag man Dein an trübem Tag vergessen,
um wiederum und immer wiederum
erschüttert, ja geblendet zu empfinden,
wie unerschöpflich fort und fort und fort
Dein Sonnengeist
uns dunklen Wandlern strahlt.

Nebstehend die von Rudolf Steiner gegebene Form für die eurythmische Darstellung dieses Spruches, welche sich erst nach seinem Tode im Nachlaß gefunden hat.

So wie ein Mensch, - - -



rotes Kleid
weisses Choleris

Beleuchtung



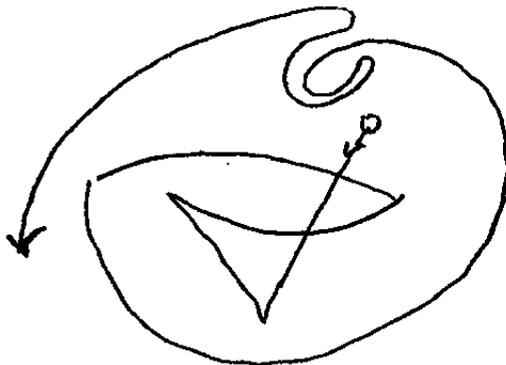
Zeile 1 - 2 = blau oben weiss unten
 " 3 = weiss oben blau unten
 " 4 = blau oben weiss unten
 " 5 - 6 = weiss oben blau unten
 " 7 - 9 weiss rot oben ~~blau~~ unten

Nachhalt =



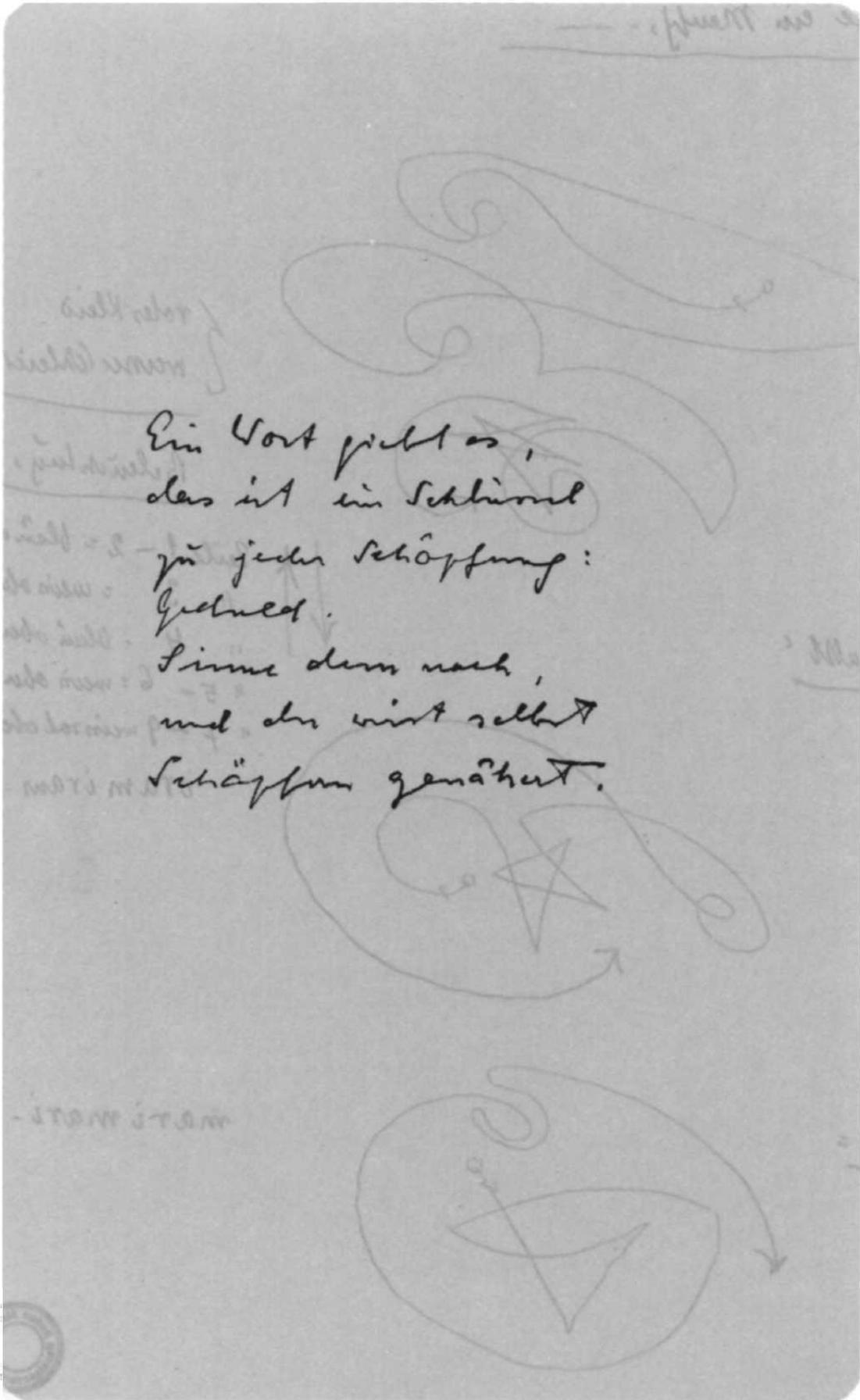
iram iram - - -

Vorhalt =

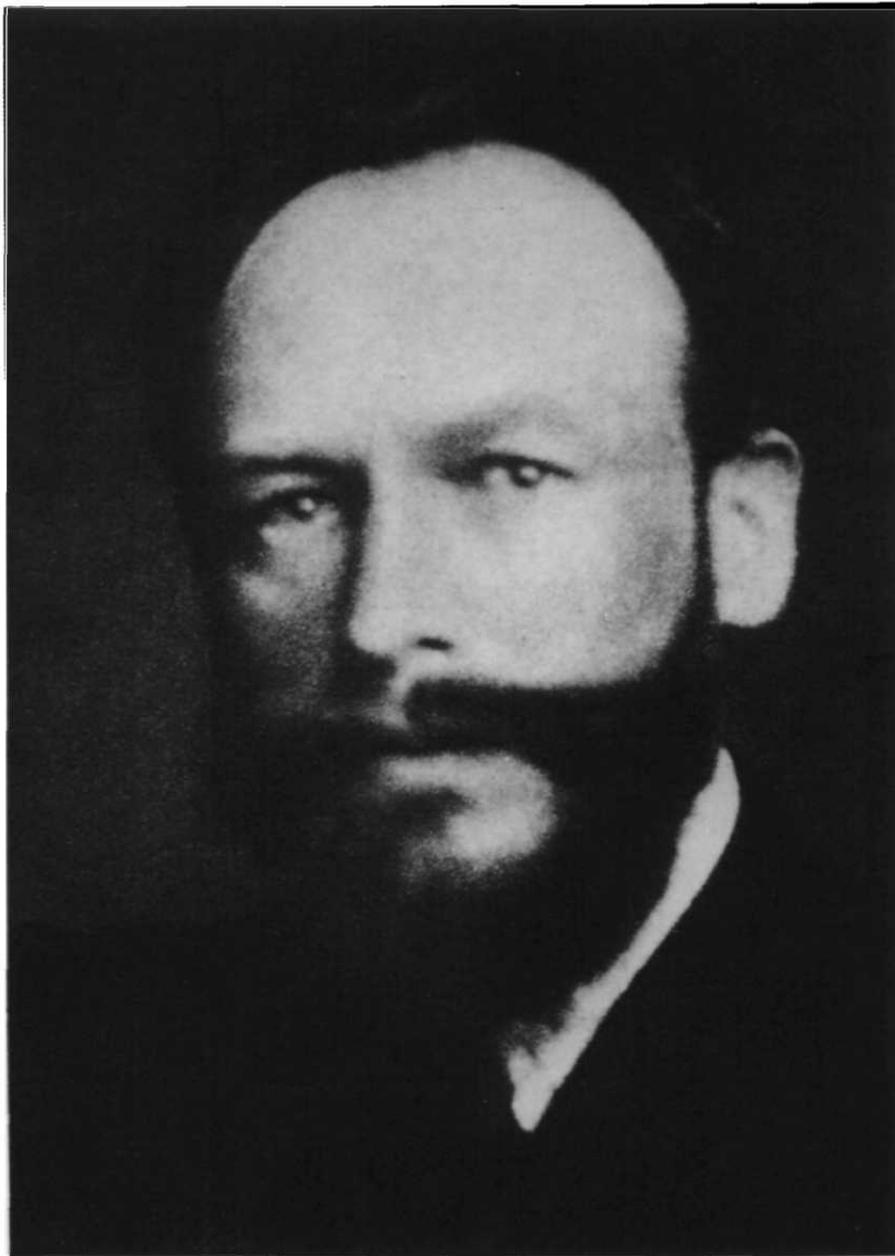


mari mari - - -





Ein Wort gibt es,
das ist ein Schlüssel
zu jeder Schöpfung:
Gebred.
Sinne dem nach,
und du wirst selbst
Schöpfung genähert.



Christian Morgenstern.

BEITRÄGE ZUR RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE
VERÖFFENTLICHUNGEN AUS DEM ARCHIV
DER RUDOLF STEINER-NACHLASSVERWALTUNG, DORNACH
(Früher: Nachrichten der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung)

Heft 33 Ostern 1971 (Nachdruck 1983)

INHALT

Worte von Rudolf Steiner über Christian Morgenstern und Christian Morgenstern über Rudolf Steiner	1
Das Ostermotiv im Wesen und Werk Christian Morgensterns: Vorbemerkung zum Inhalt dieses Heftes	2
Christian Morgensterns Lebensbegegnung mit Rudolf Steiner. Eine Chronik, zusammengestellt von Hella Wiesberger	5
Übersicht der Ansprachen und Gedenkworte Rudolf Steiners über Christian Morgenstern	31
Gedichte und Sprüche von Christian Morgenstern: Entwicklungs-Skizzen I, II, III	32
Die Erde ist der Mittelpunkt der Welt (mit Faksimile)	34
Licht ist Liebe (Faksimile)	36
Oh Blick, so kalt	37
Edwin Froböse: Christian Morgenstern und die Bühnenkunst	38
Christian Morgenstern: Für Rudolf Steiner («So wie ein Mensch») mit Faksimile der zugehörigen Eurythmieform Rudolf Steiners	42/43
Ein Wort gibt es (Faksimile)	44
Porträtfoto von Christian Morgenstern aus dem Jahre 1906	nach 44

Die Zeichnung auf dem Umschlag wurde nach einer Bleistiftskizze Rudolf Steiners leicht verkleinert reproduziert.

Herausgeber: Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Rudolf Steiner-Halde, CH-4143 Dornach. –
Redaktion: Wolfram Groddeck. – *Administration:* Rudolf Steiner Verlag, Haus Duldeck, CH-4143
Dornach. – *Druck:* Zbinden Druck und Verlag AG, Basel.